

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Witzmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pannschuh u. Co., Magdeburg, Weißbühlstraße 43, Fernsprecher 1567. Redaktion und Druckerei: Große Mühlstraße 8, Fernsprecher 861.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühr) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Kreuzer, 1.70 M. 2 Kreuzer, 2.00 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 M. 25 Pf. Vierteljährlich. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühren: die sechsstelligen Zeilen für 10 Pf., auswärts 20 Pf., im Anhangteil Seite 60 Pf. Post-Bestellungsliste Seite 960

Nr. 20.

Magdeburg, Donnerstag den 25. Januar 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Die Kommune“.

„Das Versprechen des Königs.“

Das halbamtliche Geständnis, die preussische Regierung habe ihr Wahlreformchen aus Furcht vor dem gleichen Wahlrecht völlig aufgegeben, hat, wie zu erwarten war, nur im Lager der Arbeiter verständnisvolle Geister erweckt. Die liberale und die Zentrumspresse aber zeigt sich sehr entsetzt und teilt ihre strafenden Bemerkungen schöner Unparteilichkeit hier an die Regierung, dort an die Sozialdemokratie aus. Die Regierung muß sich stellenweise sagen lassen, daß ihr Verhalten gerade kein Zeichen kraftvoller Entschlossenheit sei, während sich gegen die Sozialdemokratie wieder einmal der blöde Vorwurf richtet, sie verhindere durch ihr „tumultuarisches Vorgehen“ alles Gute und Schöne. Diese Redensarten sind um so läppischer, als man doch weiß, worauf die glückliche verhinderte Wahlreform der Regierung hätte hinauslaufen sollen. Es war nämlich zu erwarten: 1. die Teilung einiger großer Wahlkreise, 2. die „Abänderung“ einiger unhaltbar gewordenen Vorschriften des Wahlgesetzes, 3. wäre auf Wunsch der Liberalen allenfalls noch die Aufhebung der Bezirksdrittteilung durchgeführt worden.

Was bedeuten diese Reformen? Durch die erste hätten sich die Liberalen in einigen sozialdemokratischen Großstädten ein paar neue Mandate erschlischen. Die zweite hätte die Möglichkeit, Wahlstrukturen zu treiben, wodurch der komplizierte Unfuss des Wahlmännchens dem Geächter der Welt preisgegeben wird, beseitigt. Und die dritte „liberale“ und infamste hätte den plutokratischen Charakter des Dreiklassenwahlrechts verschärft, die Arbeiter, die jetzt in armen Bezirken in der zweiten Wählerklasse wählen, in die dritte zurückgestoßen und das Eindringen auch nur eines einzigen Vertreters der bald zwei Millionen preussischer Sozialdemokraten in den Landtag verhindert. Nicht der leiseste Anfang sollte gemacht werden, um das Dreiklassenwahlrecht abzuschaffen; im Gegenteil, es sollte bloß befestigt und verschärft werden.

Und soll man auch wirklich noch über das „tumultuarische Vorgehen“ ein Wort verlieren? Das Gerede vom „Wahlrechtsradikalismus“ kommt jetzt, nachdem die „Nordd. Allgem. Ztg.“ sogar die „musterhafte Ruhe und Ordnung“ der Demonstranten „unumwunden anerkennen“ muß, mindestens um drei Tage zu spät. Das Verbieten der Arbeiter besteht ja auch gar nicht in der Wahl ihrer Mittel — man hat sich an diese Lüge nur zu sehr gewöhnt, um sich von ihr so rasch trennen zu können —, sondern in der Wahl ihres Zielens. Zudem sie die große Frage der Rechtsungleichheit aufrollen, haben sie aller Kleinen Geschäfte-macherei der bürgerlichen Parteien ein Ende bereitet. Sie haben eine Wahlreform verhindert, die nicht das Recht herstellte, sondern das moralische Unrecht befestigen sollte — daher die namenlose Wut.

Das „Berliner Tageblatt“ jagt aber von dieser Unrechtsreform, ihre „Verheißung“ sei „mit Genugtuung begrüßt“ worden. Es spricht von ihr als von der „lang ersehnten Wahlreform“ und erklärt mannesmütig, gegenüber jenen „unkontrollierbaren Gerüchten“, habe es „an dem Versprechen des Königs fest“. Was war es aber, was „der König versprochen“ hat. Die Beseitigung der Dreiklassenwahlreform? Fünf oder sechs Mandate für die Liberalen! Und darum so viel Geschrei?

Ganz ähnlich äußern sich die betäubten Lohgerber von der „National-Zeitung“. Da liest man:

Die Wahlrechtsdemonstrationen der Sozialdemokraten haben nun zweifellos den von uns vorausgesehenen „Erfolg“ gehabt, die auch vom liberalen Bürgertum unterstützten Bestrebungen für eine Reform des Dreiklassenwahlrechts zu hemmen, anstatt zu fördern.

Diesen Erfolg haben wir allerdings auch vorausgesehen, und nie ist es uns eingefallen, „Bestrebungen für eine Reform des Dreiklassenwahlrechts“, der „auch das liberale Bürgertum“ großmütig seine „Unterstützung“ zuzugestehen, „fördern“ zu wollen. Wir wollen eben das Dreiklassenwahlrecht nicht gesund reformieren, sondern ausrotten: das ist der grundsätzliche Unterschied zwischen uns und dem Bürgertum, das sich „liberal“ nennt.

Auch die „Germania“, das Berliner Organ des Zentrums, klagt, daß es der Sozialdemokratie nicht auf die Wahlreform, sondern „lediglich auf das Parteigeschäft“ ankomme. Sie sieht also wenigstens ein, daß es dem Auf-

blühen der Sozialdemokratie sehr förderlich ist, wenn sie das gleiche Landtagswahlrecht fordert. Vermutlich merkt es schon das Zentrum an seinen „Geschäften“, wie schädlich es ist, diese Volksforderung heimtückisch zu bekämpfen.

In tödlicher Verlegenheit aber befindet sich das Organ der Regierung, die „Nordd. Allgem. Ztg.“. Zwar ist sie sich offenbar dessen bewußt, daß es mit dem „Versprechen des Königs“ nunmehr Eßig geworden ist; sie merkt aber doch die entsetzliche Blamage, die ihre Brotgeberin erlitten hat, und beantwortet die halbamtliche Bloßstellung mit dieser ganzamtlichen Schamhaftigkeit:

Die in der Tagespresse auftauchende Behauptung, daß die preussische Regierung sich entschlossen habe, dem Landtag keine Wahlrechtsvorlage zu machen, ist unrichtig. Endgültige Entschlüsse sind von der Staatsregierung bisher weder nach der einen noch nach der andern Seite gefaßt.

Die Konfusion ist also vollständig. Die Regierung will noch nicht beschließen, nichts zu beschließen; sie kann sich aber nicht entschließen, etwas zu beschließen, sondern ist vielmehr unentschlossen, ob sie in ihrer bisherigen Unentschlossenheit beharren soll.

Und das heißt man „kraftvolle Entschlossenheit“.

Um den Wirrwarr im Ordnungslager ins Ungemessene zu steigern, fällt jetzt zum Ueberfluß noch die „Scharfher!“-Behauptung, daß das Regierungsblatt die „musterhafte Ordnung und Ruhe“ der Wahlrechtsdemonstranten unumwunden anerkenne, daß es wenigstens hier nicht lügen wolle, wo alles Lügen vergeblich war, bringt die „Deutsche Tageszeitung“ zur Kaserei. „Die Sozialdemokratie zu gewinnen“, behauptet sie, „ist unsinnig, ihr Verneinung zu zollen, weil sie es bei revolutionären Worten bewenden ließ und vorläufig auf revolutionäre Taten verzichtete, ist noch unsinniger.“

Wenn jetzt Herr Runge von der „Norddeutschen“ Serienartikel von der „Tageszeitung“ kommentärhaft vor die Klinge fordert, so wird das dann die einzige Prügelei sein, die durch die Vorgänge vom Sonntag hervorgerufen worden ist.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 24. Januar 1906.

Der Dank des Königs.

An den Berliner Polizeipräsidenten ist folgendes Telegramm gerichtet worden:

Berlin Schloß, 1906. 22. 1. um 11 Uhr 45 Min.

Polizeipräsident von Vorries, hier. Ich habe mit Befriedigung erfahren, daß der getragene Tag ohne Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit in meiner Haupt- und Residenzstadt Berlin verlaufen ist. In diesem erfreulichen Resultat haben die umsichtigen polizeilichen Maßnahmen wie das taktvolle und angemessene Verhalten der Schutzmannschaft einen wesentlichen Anteil. Ich kann es mir nicht versagen, der braven Berliner Schutzmannschaft hierfür meinen königlichen Dank und meine Anerkennung auszusprechen und beauftrage Sie, der Schutzmannschaft dies bekannt zu geben.

gez. Wilhelm.

Das „taktvolle und angemessene Verhalten“ der Berliner Schutzmannschaft soll nicht angezweifelt werden, zumal es auch von sozialdemokratischer Seite namentlich dort anerkannt worden ist, wo die Schutzmannschaft die Sorge um die öffentliche Ordnung und Sicherheit mit Freuden den — sozialdemokratischen Ordnern überließ.

Mit der Tatsache, daß der rote Sonntag ohne jede Störung verlaufen ist, hat das Benehmen der Berliner Polizei aber nicht das Mindeste zu tun. Der Wahlrechts Sonntag ist auch in jenen Großstädten, in denen die Polizei weder taktvoll noch angemessen, sondern rücksichtslos und probierend auftrat, genau so ruhig und würdig verlaufen wie in Berlins Straßen. Das Verdienst für diesen Verlauf gebührt daher ausschließlich der eisernen Disziplin der sozialdemokratischen erzogenen Waffen.

Will man daher jemand seinen Dank bezeugen, so kann er nur der preussischen Sozialdemokratie abgestattet werden. Da der preussische König erklärlicherweise von dieser Sachlage nichts erfährt, so wendet er sich — wiederum erklärlicherweise — mit seinem königlichen Dank an die falsche Adresse.

Der rote Wahlrechts-Sonntag.

Es liegen noch zu Hunderten die Berichte über den erhebenden machtvollen Verlauf des roten Sonntags vor. Raumrücksichten zwingen uns, eine kurze, knappe Anleihe zu halten:

Provinz Sachsen.

Im Wahlkreis Nordhausen waren Wahlrechtsdemonstrations-Versammlungen in Nordhausen, Elsdorf, Salza, Herberode, Besserohe, Klein- und Großwechungen und Kleinwerther arrangiert und sämtlich außerordentlich zahlreich besucht. Der Kreis, einer der kleinsten Deutschlands, hatte 2500 Demonstranten auf die Beine gebracht. Scharfe Protestresolutionen gegen das preussische Dreiklassenwahlrecht fanden Annahme. Zugunsten unter russischen Genossen fanden Sympathiekundgebungen statt. Überall wurden Geldsammlungen vorgenommen. Die Polizei zeigte sich fürchtbar nervös, jedoch ist es nirgends zu Ausschreitungen gekommen.

Sachsen-Weimar.

Im Lande Goethes hatte man sich in den Ordnungskreisen auf fürchtbare Dinge vorbereitet. In Jena hatte man zu diesem Tage ein starkes Aufgebot von Gendarmen einquartiert. In den benachbarten preussischen Orten Schmiedefeld und Stützerbach sprach der Abg. Baubert. Die Gendarmerie hatte sich um diese Zeit in dem weimarschen Gebietsteile von Stützerbach eingefunden. Am 22. Januar sprach der Abg. Baubert in Jena. Hier waren über 1000 Personen zugegen. Die Gendarmen konnten sich nicht auf der Straße sehen lassen, ohne veränderte Zureufe zu vernehmen. Die Schüler des Thüringischen Technikums erhielten auf „Veranlassung der weimarschen Regierung“ eine besondere Verwarnung, an sozialdemokratischen Versammlungen teilzunehmen. „Es könnte eine Unannehmlichkeit für die Ausländer sehr unangenehme Verwicklungen im Gefolge haben.“ Trotz alledem verlief die Versammlung in geradezu musterhafter Ruhe, nur unterbrochen von lautem Beifall und Zustimmungsbewegungen. Am andern Morgen dampfte die Gendarmerie wieder ab und gab dem Abg. Baubert das Geleit bis Erfurt.

Schleswig-Holstein.

In Kiel waren Versammlungen, wie die Stadt sie noch nicht gesehen hat. In Ahrensburg hat die Polizei sich aktiv betätigt. Im Bewußtsein ihrer staatsretterischen Aufgabe hat sie die Demonstration in Grund und Boden geschmettert, indem sie gegen die — Resolutionen stimmte. Diese fanden nämlich gegen die Stimmen der beiden Ueberwachenden Annahme. In Althausdorf waren 300, in Gützkow 100, in Neudorf 200, in Sankt Peterhof 250, in Hammwartha 70, in Brunsfelde 300, in Wilsnack 500, in Wismar 500 und in Lübeck 120 Demonstranten erschienen. Die Sammlung für die russischen Brüder ergab überall große Beträge.

In Schleswig erwiebs sich das Lokal als viel zu klein. Störungen fanden nicht statt. In dem zum 6. Wahlkreis gehörenden Ortshausen Lurup und Sämmler-Burgwedel hatten sich 200 bzw. 150 Personen eingefunden, in Segefeld 200, in Sülfeld 60, in Seß 20, in Zerlinden 80, in Kempten 200. In Rating an der Nordsee küste wurde die Versammlung sofort aufgelöst.

Bramfeld erfuhr sich einer von über 300 Personen besuchten Versammlung. Drei fremde Gendarmen hatten im Lokal Posto gefaßt. Doch fanden sie keine Gelegenheit, sich noch sonst bemerkbar zu machen. Günstiger Verlauf wird auch von der von 200 Personen besuchten Versammlung in Neustadt gemeldet; ebenso von einer statt besuchten Demonstration in Habersleben.

Bremen.

Die Demonstrationen in Bremen übertrafen die höchsten Erwartungen. Solche Menschenmassen sind noch nie zu einer politischen Aktion in Bremen beisammen gewesen. Da der Zweck der Demonstration in Bremen hauptsächlich der Feier der russischen Revolution galt, fanden die Hauptversammlungen erst am Montag den 22. Januar dem Gedenktage der russischen Revolution statt. Nur auf dem Lande tagten die Versammlungen bereits am Sonntag.

Fünf der größten Säle Bremens, von denen einige 3—4000 Personen fassen, waren alle vor Beginn der Versammlungen überfüllt. Bei jedem Versammlungsort mußten Hunderte wegen Ueberfüllung wieder umziehen. Die Ruhe der Arbeiterklasse war unerschütterlich. Die Redner würdigten zunächst die russische Revolution in ihrer Bedeutung für das Proletariat, geistigten im Anschluß daran die Minderjährigkeit des Dreiklassenwahlrechts. Eine Resolution, die die Bedeutung der Demonstration entsprach, fand in allen Versammlungen einstimmige Annahme. Zahlreiche neue Abonnenten der „Bürgerzeitung“ und neue Mitglieder der Partei wurden gewonnen. Die Ruhe wurde nirgends gestört.

Weiter fanden noch Versammlungen statt in Buchsingen, Osterholz, Habenhausen, Aken, Schwart, Gvambke, Gemelingen, Warden, Begefeld, Scharnhoeft, Wierthede usw., die alle den höchsten Verhältnissen entsprechend gut besucht waren.

Die „zweite Residenzstadt des Königreichs“, Bremen nämlich, befand sich auch am Montag noch im Kriegszustand. Auf den Straßen patrouillierten noch immer Schutzeinheiten in Kriegsmäßiger Ausrüstung. Die für Montag abends eintreffende Sympathieversammlung für die russischen Revolutionäre ist vom Polizeipräsidenten Wienke verboten worden, „aus Gründen der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit“.

Natürlich ist auch das nur ein Schlag ins Wasser! Die beabsichtigte Rede des Genossen Bernstein über die Revolution in Rußland wird trotzdem gehalten werden. Und mögen darüber auch noch einige Tage vergehen.

Politische Ordensverleihungen.

Das preussische Ordensfest, das am letzten Sonntag dank der „Fürsorge“ der Polizei und die Sozialdemokratie unter voller Teilnahmslosigkeit der sonst berechtigten Schichten der Berliner Bevölkerung verlief, hat einige neue Ordensverleihungen gebracht, die als politische Zeichen der Zeit Beachtung verdienen. Es wurden nämlich zahlreiche Politiker, die in der letzten Zeit als fanatische Gegner des ge-

den Wahrscheinlichkeitsherbortralen, mit hohen Ordensauszeichnungen bedacht. Deforziert wurden u. a.:

Freiherr v. Bedlich-Neufeld, der im Landtag und in der Presse gegen das Reichstagswahlrecht und das gleiche Landtagswahlrecht „südlid der Mainlinie“ hegt.

Dr. Wittger, der „jungliberale“ Reichstagsabgeordnete, der im „Tag“ das gleiche Wahlrecht in Preußen für eine „groteske Utopie“ erklärte.

Chefredakteur Rippler, der in der „Täglichen Rundschau“ log, die Sozialdemokraten wollten am 21. Januar einen Marsch gegen das königliche Schloß unternehmen, und der erklärte, die „Heger“ seien nur noch „durch den scharfen Knall der Kleinkalibrigen“ zur Räson zu bringen.

Chefredakteur Runge, der in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ die Hamburger Wahlrechtskämpfer als Blinderer verleumdete und bemerkte, eine Grenze zwischen dem Mob und „dem, was sich Proletariat nennt“ könne nicht gezogen werden.

Deforziert wurden ferner auch die berüchtigten Scharfmacher v. Seydebrand, Gild und Beumer, die Hauptgegner des Bergarbeiterschutzes, Kardorff, Camp, Smer und G. A. Bued, der Geld der Zwölftausendmark-Affäre.

Das Glück, mit diesen Herren zugleich ausgezeichnet zu werden, hatten u. a.:

Die Zentrumsleute Balleström, Marcour und Gize,

die „Liberalen“ Sattler, Lotichius und Sagemann,

die „Freisinnigen“ Dove, Rämpf, Wolff-Siffa und Münterberg.

Es widerspricht dem Prinzip eines echten Konstitutionalismus, daß Politiker Ordensauszeichnungen annehmen; denn sie sollen ihren politischen Beruf um des Volkes willen üben, nicht aber, um sich bei einer hohen Regierung beliebt zu machen. Politiker freilich, die offen konfessionell und reaktionär sind, erkennen dieses Prinzip nicht an und brauchen es auch nicht zu halten.

Ganz anders sieht es aber mit jenen Herren, die sonst ihren Wählern groß davon zu erzählen wissen, wie sie ihren Mannesstolz vor Königsthronen zu bewahren verstehen. Ihnen ziemt es nicht, Orden anzunehmen, zumal zu einer Zeit, da bekannter und eingetandenermaßen eine arge Verstimmlung zwischen dem Reichstag und den regierenden Stellen besteht. Als neue Ordensritter geraten sie, wie man sieht, in eine Gesellschaft, die für sie sehr kompromittierend ist, und überdies setzen sie sich dem Verdacht aus, daß sie sich ihre bunten Vögel statt ins Knopfloch über den Mund hängen könnten. Darum hätten sie gut getan, wenn sie die ihnen zugedachten Auszeichnungen bescheiden abgelehnt hätten mit dem respektvollen Bemerkung, es sei besser, die Ehre des Reichstags durch die Ablehnung dieser Auszeichnungen zu vergrößern als die Ehre der Monarchie durch die Annahme derselben zu vermindern.

Über wo findet sich noch in Deutschland ein bürgerlicher Politiker, der das winzige bißchen Courage besäße, das zu einem solchen Schritt erforderlich ist? Birchow war der Letzte!

Fleischnot-Debatte im Junkerhanje.

Das preußische Abgeordnetenhaus beschäftigte sich am Dienstag anlässlich der Generaldebatte des landwirtschaftlichen Etats wieder einmal mit der Frage der Fleischnot. Erst nach längerem Sträuben und ausgebreiteten Geschäftsordnungsdebatten willigte die Junkermehrheit überhaupt herein, sich mit der Fleischversorgung des Volks noch einmal zu befassen.

Auf die Ausführungen des freisinnigen Medners Dejer, die der Minister als sachlich anerkannte und wir in Uebereinstimmung damit höchst schwachlich finden, antwortete der Landwirtschaftsminister in noch schlechterem Deutsch und noch dreierlei Töne als gewöhnlich. Offen gestand er, daß er mit seiner Prognose über das baldige Ende der Fleischnot das Volk irregeführt habe, um nicht durch das Zugeständnis, daß ein Ende der Fleischnot noch gar nicht abzusehen sei, die Empörung der Bevölkerung noch zu erhöhen.

Die Behandlung der Wahrheit fand den verständnisvollen Vorstoß der Konservativen v. Oldenburg und Maltwitz und auch die Nationalliberalen Dr. Volk und Glaser sowie der Zentrumsleute Sittart mühen nichts daran, abzuschlagen.

Schließlich beschloß die Mehrheit nach dem Schluß der Debatte, das Mittelstück wird die Beratung des Landwirtschaftsetats angesetzt.

Zu Beginn wurden nur einige kleinere Vorlagen mit einer Bewußtlosigkeit behandelt. Am Mittwoch steht u. a. ein Antrag auf Einstellung eines Strafverfahrens gegen die Grürter „Tribüne“ wegen Verleumdung der Reichsregierung auf der Tagesordnung.

Ein diplomatischer Zwischenfall.

Das Pariser „Republikanische Volksblatt“ schreibt:

Die französische Regierung hat dem Gesandten von Venezuela seine Posten wieder lassen, nachdem vorher schon der französische Gesandte bei der venezolanischen Regierung seine Einweisung unter etwas unfavourablen Umständen vorgenommen hatte. Es ist ein wichtiges Merkmal, daß Venezuela in Südamerika liegt und Frankreich in Europa, beide aber der Krieg verfeht. Aber abgesehen davon, daß Frankreich von Venezuela durch den Atlantischen Ocean getrennt und Venezuela selbst kein leicht und isoliert zu betretendes Land ist, würde Frankreich, um auch nur einen „Droh“ auslösen zu können, einen großen Teil seiner Flotte in die jenen Gewässer entsenden werden. Das kann aber Frankreich nicht.

nicht, und zwar deshalb nicht, weil es seine Schiffe und Kanonen Deutschland gegenüber in Verleumdung halten muß. In Algerien sitzen die Diplomaten beim Kulverfah und rauchen Zigarren. Das ist Herr Castro, der geliebte Präsident der südamerikanischen Republik ganz genau, und so benutzt er den gelegenen Augenblick, um sich der französischen Kapitalisten zu entledigen, wie er seinerzeit dem Uebermut der deutschen Bankiers einen Dämpfer aufgesetzt hat.

Soweit aus den spärlichen Depeschen, die natürlich aus offiziös-kapitalistischen Quellen stammen, ersichtlich ist, handelt es sich wieder um eine Bankgeschichte. Wie die meisten südamerikanischen Staaten, leidet auch Venezuela durch die fast ununterbrochenen Bürgerkriege und staatliche Mißwirtschaft, die sich gegenseitig erzeugen, an einer ewigen Geldnot. So ist das Land arg in die Schulden hineingeraten und die „waghalsigen“ Kapitalisten, die ihr Geld verleihen, verlangen nicht nur sehr hohe Prozente, sondern zur Entschädigung gewisse Privilegien in Bahnbauten usw. Herr Castro, den die europäische kapitalistische Presse als eine Art Diktator hinstellt, scheint nun ernsthaft daran zu gehen, Venezuela von diesen Vampiren zu befreien. Es läßt sich begreifen, daß das Kapital seine Gegenminen legt. Herr Castro will den Beweis in Händen haben, daß sein derzeitiger Gegner, der ihm die Präsidentschaft streitig macht — irgend ein östlicher General — von zwei französischen Bankfirmen mit Geldmitteln unterstützt wird. Es ist aus den Nachrichten nicht klar ersichtlich, was Herr Castro gegen sie und im weiteren Verlauf der Angelegenheit gegen den französischen Gesandten, der sich natürlich energisch der Interessen „Frankreichs“ annahm, unternommen hat; jedenfalls haben wir einen eklatanten „diplomatischen Zwischenfall“.

Ob es zu einer Schieberei kommen wird, hängt wesentlich von der Haltung der Vereinigten Staaten von Nordamerika ab. Nach den letzten Depeschen zu urteilen, scheint Nordamerika genigende kapitalistische Solidarität zu besitzen, um sich eventuellen Zwangsmassregeln seitens Frankreichs nicht zu widersetzen. Nur sitzt Frankreich jetzt fest; es wird seine Sache verschieben müssen, wenn nicht schließlich vorher das marokkanische Pulverfaß in die Luft fliegt. Eine Möglichkeit, mit der hier viele Kreise rechnen. — Sr.

Die russische Revolution.

Züffladern und Verhaftungen.

Die Ereignisse der russischen Revolution setzen sich jetzt in einer endlosen Reihe von Verhaftungen und Züffladern fort. In den Provinzen gilt die „kurze Prozedur“. Was man gefangen nimmt und als „Rädelführer“ zu bezeichnen beliebt, wird einfach niedergeschossen, grundsätzlich werden aber alle Häuser der „Schuldigen“ niedergebrennt, zur Rache für die zerstörten Schlösser.

Im Innern Russlands, besonders in den Kreisen um Moskau herum, sind Massenverhaftungen im Schwange. In manchen Gegenden, man weiß nicht, ärztliche Hilfe, weil sämtliche Ärzte, Ärztinnen, Heilgehilfen und selbst Hebammen festgenommen sind. Die Landlehrer werden massenhaft entlassen oder auch dingfest gemacht. Es handelt sich dabei meist um Anhänger der im Sajas Sajasow zusammengeschlossenen Verbände der sogenannten gebildeten Berufsleute, die sich größtenteils zu der konstitutionell-demokratischen Partei zählen.

Wohin diese brutale Taktik mit Notwendigkeit führt, davon gibt ein anschauliches Beispiel die Verhaftung einer Petersburger Dame, die ein Attentat vorbereitet hatte. Die „Kowoje Wremja“, die es nach ihrer Art an denunziatorischen Zusätzen freilich nicht fehlen läßt, berichtet folgende Einzelheiten über den Vorfall:

„In einer Straße des Preßbistenski-Stadtteils wurde in Schagins Haus eine Frau verhaftet, die einige Tage vor dem Einzug war und sich als Fürstin W. M. Koslowski gemeldet, jedoch aber bei der Polizei Verdacht gemacht hatte. Als sie festgenommen ward, leugnete sie ihre Zugehörigkeit zu irgend einer „widergesetzlichen“ Organisation aufs entschiedenste und wollte keinerlei Auskünfte erteilen. Bei der Hausdurchsuchung fand man in ihrer Wohnung einen eisernen Koffer, in dem sieben Bomben lagen, und einen mit Eisenreifen beschlagenen Koffer, dessen Inhalt noch nicht untersucht ist. Bei den beiden Koffern fand man einen Zettel, aus dem hervorging, daß die Bomben bei dem Feste der Wasserweiche benutzt werden sollten, um die Andächtigen zu terrorisieren. Auf dem einen Zettel waren die Worte zu lesen: „Kommen Sie heute, verlieren Sie keine Zeit!“ Als die Koslowski bereits festgenommen war, erschienen in ihrer Wohnung ein junger Mensch von etwa zwanzig Jahren und zwei Frauen, wie es schien, Kurstinnen (Schachspielerinnen), die eine dreißig, die andre zwanzig Jahre alt. Sie kamen, ohne zu ahnen, daß hier eine Hausdurchsuchung stattfand, und wurden sofort für verhaftet erklärt. Man fand bei ihnen einen Revolver und zwei Dolchmesser. Ihren Namen zu nennen, weigerten sie sich. Die verhaftete Dame ist, wie sich herausstellte, tatsächlich eine Fürstin Koslowski, geborne Oskobidina, 25 Jahre alt. Als sie festgenommen wurde, leistete sie Widerstand und wurde dabei mit dem Bajonett leicht verwundet. . . Gerade jetzt werden im ganzen Reichsgebiet Massen Hausdurchsuchungen vorgenommen. Verhaftet wurde die Verkäuferin in einem Schnapsladen, bei der man einen Zettel vorfand, aus dem hervorging, daß eine Verfassänderung besteht mit dem Ziele, ein Attentat auf den Generalgouverneur zu unternehmen. . .“

Diese und jene Einzelheit des Berichts wird gefärbt sein, das ist nicht zur Sache. Der Beweis liegt vor, daß der Terrorismus der Behörden als seine natürliche Gegenwirkung den Terrorismus des verzweifeltsten Widerstandes hervorruft. Und wer will den Verfolgten das Recht der Rotweier absprechen? —

Letzte Nachrichten.

Petersburg, 24. Januar. Ueber die Agrarbewegung werden alle Nachrichten unterdrückt. Erst durch Truppenverschiebungen werden sie bekannt. Gegenwärtig erfordert das Gouvernement tägliche Verstärkung durch Petersburger Infanterie. — In der Provinz greift die Negierung rücksichtslos durch; so werden selbst ganze geschlossene Verwaltungskörper verhaftet. —

Petersburg, 24. Januar. Die Nachrichten aus dem Kaukasus lauten andauernd ungünstig für den Zarismus. In Wladikavkas stieten die Soldaten einen Volkskommissar, welcher in die Kaserne gekommen war, um eine Untersuchung über die Ermordung zweier Proletarier einzuleiten. Die Soldaten erließen alsdann einen Aufruf an die Bevölkerung, um unteren gegen ihre Vorgesetzten und griffen die treu gebliebenen Truppen an, wobei es zu einem großen Blutbade kam. Die Lage der ganzen Gegend ist äußerst ernst (für die Zarenwächter). —

Petersburg, 24. Januar. In Noworossisk herrscht ein neuer Aufbruch. Die Stadt wird bombardiert. Gerüchteweise verlautet, daß Geschwader des Schwarzmeeres bombardieren auch Batum, nachdem sich als unmöglich herausgestellt, die in den Händen der Aufreher befindlichen Befestigungswerke von der Landseite aus zu nehmen. —

Dessa, 24. Januar. Die Revolutionäre haben mittels Bomben eine Genbarmeriesation in die Luft gesprengt. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt, den Ärtzen gelang es zu entkommen. Bei der eingeleiteten Untersuchung entdeckte die Polizei ein Bombendepot, was zur Verhaftung von 35 Personen führte. Ferner wurde in Dessa der Vorhänger der nationalen Vereinigung von Matrosen der russischen Handelsflotte verhaftet. —

Aus der Parteibewegung.

Justiz und Dreiklassenwahlrecht. Jeder Tag bringt neue Nachrichten über den Eifer, mit dem sich die Justizbehörden bemühen, die Arbeiterschaft zum Kampfe gegen die Dreiklassenwahlrecht anzuspornen. In Dortmund wurde in der Expedition der Dortmunder „Arbeiterzeitung“ gekauft nach der „Wahrheit“, d. h. einer Flugchrift gleichen Namens. Das prächtige Freiheitslied Freiligraths „Sie ist nicht tot!“ hatte es dem Staatsanwalt angetan. Der Ertrag der Hausdurchsuchung bestand nur in einer kleinen Anzahl von Flugblättern, die „Wahrheit“ konnte jedoch nicht von der Polizei gefunden werden. — In Breslau suchten zwei Beamte nach der vom Parteivorstande herausgegebenen Broschüre „Gegen Volksverdummung, gegen Volksknebelung, gegen Volksausbeutung“. Die Beamten erklärten, daß sie eine telegraphische Order zur Beschlagnahme der Broschüre aus Berlin erhalten hätten. Unter Protest wurden ihnen acht Bänne Wächelchen ausgeliefert, jedoch wird eine sofortige Beschwerde zugelassen, um die Gefährlichkeit der ganzen Aktion nachzuprüfen. — Auch in Berlin in der „Vorwärts“-Buchhandlung sollte das Schriftchen beschlagnahmt werden. — Wie diese Maßnahmen auf das Gedeihen der Presse wirken, weiß man schon seit langem. Es ist aber gut, das immer von neuem wieder festzustellen. So hat die Breslauer „Volksmacht“ in einer Woche 500 neue Abonnenten gewonnen, als Antwort des Volkes auf die harte Verurteilung des Genossen Lbbe. — Auch Mecklenburg will natürlich nicht zurückbleiben, wenn allenthalben die Sozialdemokraten bekämpft werden. Aus Rostock wird berichtet: Der verantwortliche Redakteur der „Mecklenburgischen Volkszeitung“, unseres Rostocker Parteiblattes, hatte eine Vernehmung wegen angeblicher Aufreizung zu Gewalttätigkeiten durch das letzte Sonntagblatt. — In Leipzig wird sich der verantwortliche Redakteur der „Volkszeitung“ am 2. Februar wegen angeblicher Aufreizung zu Gewalttätigkeiten zu verantworten haben. —

Die Behandlung des Dreißigjährigen Bäckers durch die Justiz und die sozialdemokratischen Redakteure. Wegen angeblicher Verleumdung preußischer Richter hat Genosse Riem in Dresden eine Anklage in seiner Eigenschaft als früherer verantwortlicher Redakteur des politischen Teils der „Sächsischen Volkszeitung“ erhoben. Es handelt sich um einen mit Quellenangabe der „Frankfurter Zeitung“ entnommenen Gerichtsbericht über eine Verhandlung gegen den Grafen Bückler. In diesem Gerichtsbericht soll den betz. Richtern in Glogau zu großes Entgegenkommen in der Behandlung des edlen Dreißigjährigen vorzugesprochen sein. Genosse Riem ließ zu dem schon einmal angelegten Termin zur Hauptverhandlung zwei Berichterstatter in Glogau erscheinender Blätter und den Grafen Bückler auf Klein-Schirme laden. Der Termin wurde wieder aufgehoben und nur in Glogau vorzunehmende kommissarische Vernehmung angeordnet, die am Sonntagabend stattfand. Graf Bückler war nicht erschienen, trotzdem am 13. d. M. die Ladung dem Diener Corabon auf dessen Güte übergeben worden ist. Die beiden Berichterstatter, die teilweise der Verhandlung beigewohnt, machten sehr unbestimmte Angaben, wollten aber wissen, daß der Graf in dem für die Angeklagten bestimmten Raum sich aufgehalten habe und konnten sich nicht mehr genau entsinnen, ob der Graf mit „Herr“ Angeklagte angeredet worden ist oder nicht. (In diesen beiden Behauptungen soll in der Hauptverhandlung enthalten sein.) Es wird nunmehr verurteilt werden, den Grafen zur Hauptverhandlung als Zeuge zu laden. Es muß doch der preußischen Justiz ein Mittel zur Hand sein, um den Grafen, der sich alles mögliche und unmögliche herauszunehmen sucht, zur Räson zu bringen, ebenso wie andre gewöhnliche Eterblische. —

Das internationale sozialistische Bureau wird im Laufe des Monats März zu einer Sitzung zusammenzutreten. Auf der Tagesordnung stehen die folgenden vier Punkte: Der Antrag Bailant betreffend die Haltung des internationalen Proletariats im Falle eines Krieges; der Antrag des Genossen van Kol, die Regelung des auf den internationalen Kongressen anzuwendenden Abstimmungsmodus und die Vertretung der sozialistischen Parteien im internationalen Bureau; vom Genossen Troelstra wird beantragt, zu verhandeln über die Situation in Russland und die Rückwirkung der revolutionären Bewegung auf die andern Länder; als vierter Punkt figuriert ein Bericht des schwedischen Delegierten über die letzte Krise. —

Soziales.

Die günstige Lage des deutschen Arbeitsmarktes zeigte sich an den öffentlichen Arbeitsnachweisen besonders deutlich im letzten Monat des verfloßenen Jahres. Nur einmal seit 1896, nämlich 1899, war das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt während des Monats Dezember, der immer ein stärkeres Ueberangebot aufweist, für die Arbeiter befriedigender, als im Jahre 1905. Auf je 100 offene Stellen kamen nämlich an den öffentlichen Arbeitsnachweisen im Dezember der nachfolgenden Jahre Arbeitssuchende:

1896	164,4	1901	240,8
1897	153,3	1902	203,9
1898	135,2	1903	169,2
1899	131,2	1904	166,7
1900	177,9	1905	134,9

Die Besserung von 1904 auf 1905 war sehr viel stärker als die geringfügige von 1903 auf 1904. Günstig fiel vor

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 20.

Magdeburg, Donnerstag den 25. Januar 1906.

17. Jahrgang.

Die Wählerlisten in allen preußischen Landgemeinden

dieser Listen veranlassen zu wollen, soweit das noch nicht geschehen sein sollte. Wer nicht in der Liste steht, darf nicht wählen, und wie alle wissen, kann unter Umständen eine Stimme entscheiden.

liegen vom 15. bis 30. Januar zur Einsicht auf den Gemeindebüreau auf. Wir ersuchen alle Genossen auf dem Lande, umgehend eine genaue Durchsicht

Der Geburtstag der Revolution.

Nach einem Jahre ungeheurer Ereignisse und grundstürzender Wandlungen hat das Klassenbewusste Proletariat der Erde in diesen Tagen das erste Gedächtnisfest des Tages gefeiert, an dem all das, woraus einer Welt von 140 Millionen Menschen neues Leben quillt, seinen Anfang genommen hat. Leuchtend tritt vor unsern Geist das Bild, das mit unverwischbaren Farben eingetragener ist, in das Buch der Geschichte: Das Bild des 22. Januar 1905. Aus den Vorstädten von Petersburg zogen frühmorgens hunderttausend und mehr Arbeiter nach dem Stadtmuseum zum leuchtenden Winterpalast des Zaren, den geheiligten Selbstherrscher anzusehen, daß er in seiner kaiserlichen Gnade das Volk befreie vom Joch der despotischen, räuberischen Beamten und ihm Recht und Freiheit gönne. Sie gingen im besten Kleide, Weib und Kinder mit ihnen, Priester, Kirchenfahnen, geweihte Geräte an ihrer Spitze. Aber als sie in die Zugangsstraßen der inneren Stadt kamen, da traten ihnen überall die Garden und Kosaken des Zaren entgegen und ohne Anruf, ohne Warnung vollzogen die Schergen ihr Mordwerk an den Wehrlosen, an ihren Frauen und Kindern. Hunderte von Leichen bedeckten alle Straßen der Stadt — so endete der große Witzgang des Petersburger Proletariats.

Endete der Witzgang und begann die Revolution. Und dieser Tag wurde zu ihrem ersten Kampftag. Denn wohl hatte der Gedanke der Revolution die Geister seit Monaten beherrscht; in der plötzlich erstandenen Macht der öffentlichen Meinung, in der kühnen Sprache der Presse, in der vernichtenden Kritik aller behördlichen Handlungen, in dem bitteren Spott und Hohn über die Niederlage des Heeres, in Zusammenkünften und Aufmärschen, Adressen, offenen Briefen und Deklarationen fand er stets weiter und weiter nachhallend seinen Ausdruck. Aber wie drohend und besorgniserregend dieser Zusammenklang der Meinungen den Herrschenden ins Ohr drang, welche ergreifende Schauspiel es bot, eine Gesellschaft zu sehen, die plötzlich der Einmütigkeit ihres Hasses und Abscheues innerwerbend und sich als Mehrheit begreifend unter der Zwangsgewalt von Zensoren und vor den spähenden Augen der Polizei Zensur, Polizeiwilkkür, Beamtenmishandlung mit dem unerwarteten Freimut des härtesten Tadelns angriff und den verpönten Ruf nach der Verfassung erhob: es war doch nur ein Schauspiel, es waren Stimmungen, Meinungen, die bloß deshalb so laut werden durften, weil die durch ständige Niederlagen der Armee eingeschüchterte Regierung sich das Herz nicht fahle, ihre Macht zu gebrauchen. Sie mußten an demselben Tage verstummen, da am Hofe der Entschluß zum Widerstand über alle Bedenken und Gemütsdepressionen siegte und der Mann von starken Nerven sich fand, der durch eine Diktatur der Verhaftungen und Füllkäben die alte Ordnung der Dinge wieder befestigte und mit dem alten Schredensregiment den Reppel und das dumpe Schweigen der Angst.

Die Revolution, die so lange in den Ideen der Besten und in den Hoffnungen der Edelsten gelebt, war Wort geworden in der einstimmig aufbrauenden Empörung der öffentlichen Meinung; erst am 22. Januar ist das Wort Fleisch geworden und wehrhafte Mut und siegreiche Tat. Ein Zug der Witzsteller — weil dieser Witzsteller Arbeiter waren — brachte die Revolution auf die Straße, löste den Streit der Worte durch blutige Schlächte ab, schloß der Selbstherrlichkeit statt der Anklagen die blanke Waffe und die zürgende Gewalt des Streiks entgegen. Wie eine Feuerkarbe aufsteigend in der Nacht der russischen Knechtschaft, weckte das fürchterliche Petersburger Ereignis die Herzen aller Proletarier. Keine Stadt des weiten Reiches, in der der Ruf nicht seinen Widerhall fand, keine, wo seit jenem Tage der Herd des Aufstandes unter der Arbeiterkassette sich geschlossen hätte.

Und doch war zu Anfang die große Menge dieses Proletariats vom sozialistischen Gedanken noch keineswegs durchdrungen und nicht einmal völlig verständlich, denn der eigentliche großrussische Arbeiter hat nirgends den Zusammenhang mit dem Heimatdorf verloren. Allein in dieser tief ursprünglichen Masse vollzog sich die Ehe zwischen Arbeiterschaft und Sozialismus wie mit zwingender Notwendigkeit und mit einer Beschleunigung des Prozesses, der das russische Proletariat in wenigen Monaten den Entwicklungsgang von Jahren durchmachen ließ. Der russische Arbeiter hat sich im Feuer formiert und im Feuer erzögert, die Revolution aber gab ihm den Wirkungsraum, in dem sich seine junge Kraft in vorbildlichen Taten entfalten konnte.

So bedeuten die Kämpfe, die er vom 22. Januar bis zum 30. Oktober in feis steigender Heftigkeit und Wucht des Angriffes der Autokratie geliefert, nicht nur den Fortschritt der russischen Revolution zur Niederrichtung des Absolutismus, sondern die praktische Erprobung der höchsten Formen des Klassenkampfes. Wie in den polnischen Städten das Proletariat in der Aufopferung eines wochenlangen Darbens ausharrte, wie endlich in der zusammengefaßten Kraft des allrussischen Ausstandes die Regierung der Autokratie niedergerungen wurde: das erst offenbarte auch uns die volle Gewalt dieses sternen Kampfmittels des Proletariats und belehrte die Welt in der furchtbaren Anschaulichkeit erschütternder Vorgänge, daß in der schaffenden Kraft der Arbeit das gesellschaftliche wie das staatliche Leben begründet liegt. Diejenigen aber, die der Welt diese Lehre gaben, hatten noch wenige Monate zuvor unter dem Sirellverbot gestanden.

Wohl vermochte das Proletariat in raschem Anlauf zum Siege nur darum zu gelangen, weil alles, was in der Gesellschaft freiheitlich dachte, mit Herz und Hand nach dem gleichen Ziele strebte, aber immer blieb dasselbe Bild und ist bis zum heutigen Tage geblieben, das in typischen Zügen der 22. Januar vorgezeichnet: das Proletariat ist die kämpfende und siegende Tat des in allen lebenden Wünsches nach Freiheit. Wenn später das Bürgertum zum Teil die Mittel vorschob, die dem Arbeiter das Kriegsführen erleichtern sollten, so wurde nur ausgesprochen, daß die mit dem Eintreten des Proletariats gegebene Tatsache nun im öffentlichen Bewußtsein anerkannt war. Der Arbeiter ist der eigentliche Kämpfer der Revolution, die vor seinem Eingreifen eine Bewegung der Gedanken, Empörung der Gefühle oder Ausbruch wilden Hasses in einzelnen Mächteuten war: er aber hat in die Bewegung auch die Kraft hineingetragen, die nach bestimmten Zielen strebt.

Nicht man sonst rings um, ist alles nur Zerstörung und Auflösung. Der Bureaokratismus stürzt hilflos in sich zusammen; alles, was seine Macht und Größe gebildet, löst sich in Atome auf, er bietet nicht nur eine haltbare Form neuer Bildungen. In der Bauernschaft weht der Hunger nach Land die unberechenbaren blinden Mächte einer elementaren Bewegung, die, wo immer sie um sich greift, in Vernichtung und Verwüstung ihr Wesen am deutlichsten auspricht. Und die Intelligenz, die geistige Urheberin, Leiterin und Vorkämpferin der ungeheuren Umwälzung, vermag in sich weder die Einheit noch die materiellen Kräfte zu erzeugen, innerhalb derer der Umsturz der Dinge begrenzt, ihr Neubau vorbereitet werden könnte. Im Proletariat zeigt sich zum erstenmal die Macht, die im wildesten Gewirre des Geschehens geschlossene Aktionen zu vollführen, die Massen zu ordnen vermag, die also nicht bloß als Macht der Zerstörung, sondern auch der Neuschöpfung wirkt und, indem sie den entfesselten Elementen der Revolution das Bett gräbt, sie nach dem Ziele einer höheren Ordnung der Dinge zu lenkt.

Und doch, wenn die Erinnerung an den 22. Januar in den Herzen aller Proletarier auf dem Erdenrund widerklingt, so strömt diese Begeisterung aus einem tieferen Grunde als dem einer Erkenntnis der großen Leistungen der russischen Arbeiter für die Befreiung des eignen Landes und für den Triumph des demokratischen Gedankens in aller Welt. Es ist — so jubelt die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ mit dem Klassenbewußten Proletariat der ganzen Erde — der sittliche Idealismus, der hinreichend und überredend aus ihren Taten spricht und die Herzen aller zwingt. Anders als zu dem Intelligenzler und anders als zu dem Bauern ist die Revolution zu dem Arbeiter gekommen. Steht der Gebildete unter der Macht der Ueberlieferung einer Literatur, die Empörung und Auflehnung war vom ersten Tage an, und berühren alle Gewalttätigkeiten und Beschränkungen des Absolutismus ihn an dem, was seines Lebens wertvollsten Teil ausmacht, so daß sein Denken sich revolutionär richtet wie unter dem Zwange einer fixen Idee, wird der Bauer durch Not und Elend zur Selbsthilfe in der Revolte gedrängt: so ist der Arbeiter revolutionär geworden, weil er sich erfüllt hat mit der Idee der Freiheit, weil die Ideale des Sozialismus seine Seele ergriffen und bis zu jenem Grade der Begeisterung, Eratictheit und Opferfreudigkeit erhoben haben, daß die Worte, die das größte geistige Genie über die Eingangsporte einer neuen Menschheit ergiebt hat: „Wer das Leben zu retten sucht, wird es verlieren; nur wer es einsetzt, wird es gewinnen!“, zur täglich erlebten und im äußersten Heroismus des Handelns und Leidens betätigten Wahrheit werden.

Der schlichte Arbeiter Rußlands hat der Menschheit die Ziele höher gesetzt, hat die übermenschliche Macht der Begeisterung, der Hingebung an das Höchste in Taten von zwingender Größe glaubhaft gemacht. In seinem Tun und Leiden, in seinen Siegen und Opfern werden die hohen Gedanken des Sozialismus sichtbar und gegenwärtig.

Das ist es, was in diesen Tagen die Seele der Arbeiter rings auf Erden übermächtig ergreift und sie auf der Bahn des eignen Kampfes begeistert vorwärts leitet. —

Deutscher Reichstag.

26. Sitzung.

Berlin, 23. Januar, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Kriegsminister v. Einem. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation Stöckel (Pole) über die Anordnung einer

Aufsicht über die Beichtsprache katholischer Soldaten. Kriegsminister v. Einem erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit.

Abg. Stöckel (Pole) begründet die Interpellation. Vom Kommando des ersten Armeekorps in Königsberg ist eine Erhebung veranstaltet über die Zahl katholischer Armeegeistlichen im Bereich des Armeekorps, die der polnischen Sprache mächtig sind, und über die Zahl der Mannschaften, die bei diesen Geistlichen in polnischer Sprache gelehrt haben. Dieser Erlass steht in direktem Widerspruch mit der allgemeinen Dienstvorschrift des obersten Kriegsherrn vom Jahre 1902, in der es heißt: „Eine Aufsicht und nachherige Feststellung darüber, in welcher Sprache Mannschaften beichten oder gelehrt haben, findet nicht statt.“ (Hört, hört! b. d. Polen.) Es sind sogar Mannschaften, die polnisch beichten wollten, daran gehindert worden. Die Militärbehörden versuchen, das Sakrament der Beichte zu polnischen Preden auszuweichen. Die polnischen Soldaten

werden vielfach auch von ihren unmittelbaren Vorgesetzten wegen ihrer Nationalität verhöhnt und mishandelt. Ich bitte den Kriegsminister auf Abhilfe unserer gerechten Beschwerden bedacht zu sein. (Bravol b. d. Polen.)

Kriegsminister v. Einem: Es ist bei uns der Grundlag, daß jeder Soldat beichten kann, sozusagen, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. (Weiterkeit links.) Wo sich in der Garnison ein polnisch sprechender Militärgeistlicher oder mit der Militärverwaltung beauftragter Zivilgeistlicher befindet, der polnisch beichtet, kann jeder Soldat polnisch beichten. In den Garnisonen aber, in denen sich ein solcher Geistlicher nicht befindet, wird durch den Geistlichen in Verbindung mit dem Kommando festgestellt, wie viele Mannschaften der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Der Erlass des General-Kommandos in Königsberg ist durch ein Mißverständnis veranlaßt worden, an welchem der Garnisonpfarrer von Gumbinnen die Schuld trägt, der aber auch nichts Böses sich dabei gedacht hat. — Der polnische Mann ist, wenn er dient, ein deutscher Soldat. (Bravol rechts.) Daß junge Leute sich ein bißchen häuslich, kommt überall vor, darin braucht nicht gleich Nationalitätshatz gesehen zu werden. Kein Mensch denkt daran, auf die polnischen Soldaten irgendwelchen Gewissenszwang ausüben zu wollen. (Lebhafter Beifall.)

Eine Besprechung der Interpellation ist nicht beantragt.

Das Haus setzt die erste Lesung der Vorlage über den Versicherungsvertrag

fort. Abg. Dr. Bötzger (natl.) begrüßt den Entwurf im Allgemeinen sympathisch, wünscht aber die Einbeziehung der Sozialisten. Mit der Verantwortlichkeit der Agenten wird sich auch ihre wirtschaftliche Stellung heben. — Nedner beantragt Ueberweisung der Vorlage an eine 12gliedrige Kommission. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Dr. v. Jürg (kons.) regt an, die neuen Bestimmungen noch genauer, als es in der Vorlage geschieht, gegen das Landesrecht abzugrenzen. Daß die freiwillige Versicherung dem Landesrecht vorbehalten bleibt, ist der einzig wunde Punkt dieser Vorlage, deren Sprache entgegen den an ihr gemachten Ausstellungen weit klarer ist, als z. B. die Sprache des entsprechenden französischen Entwurfs. Zu bestreiten ist, daß die öffentlichen Anstalten in technischer Beziehung von den Privatankalten überflügelt werden, wie der Staatssekretär gestern behauptete. Hoffentlich wird die Kommission in befriedigender Weise auch die Rechtsverhältnisse dieser Gesellschaften zu ordnen wissen.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (Frz. Sp.) preist auch seinerseits die klare Sprache des Entwurfs, dessen Schönheit freilich dem Laienauge verschlossen sind. Das Gesetz macht unparteiisch die Interessen der Versicherten und der Gesellschaft. Doch hätten Einzelheiten besser geregelt werden können. Unser typischer Bedenken gegen die Vorlage bildet die Miteinbeziehung der Sozialisten. In diesen Punkten weicht das Gesetz vor den zwei Großmächten Partikularismus und Bureaokratismus zurück. (Sehr richtig! links.) In München werden mir gute Leute Mangel an bahrendem Partikularismus vor; in Berlin bezeichnen mich minder gute Leute — natürlich außerhalb des Hauses, denn hier in diesem Hause gibt es nur gute Leute (Weiterkeit) — als Partikularisten, weil ich dem schlimmsten Partikularismus, dem preußischen, entgegenzutreten muß. Ueber die Härte der Bestimmungen der preußischen öffentlichen Sozialisten haben sehr konservative Männer Klage geführt. (Hört, hört! links.) Der Mäzger vor diesen Sozialisten ist ein Hohn auf Recht und Billigkeit. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Dove (Frz. Sp.) rühmt die schöne Klarheit der Sprache des Entwurfs. Gesetzesparagrafen können nun einmal nicht populärisiert werden. Mit Recht hat man die Einbeziehung etwa neu, entsprechender Versicherungsartei vorgezogen. In Rußland kann man sich z. B. gegen politische Verfolgung und in Amerika gegen Füllingsgebühren versichern. (Weiterkeit.) Ich stimme mit dem Vorredner darin überein, daß die öffentlichen Korporationen nicht in dieser Weise hätten privilegiert werden dürfen. Leider scheint, nach der zeitigen Rede des Herrn Trimbom zu urteilen, das Zentrum zum Nachgeben bereit zu sein. Unsere Fraktion wird diese Nachgiebigkeit nicht mitmachen. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Dr. v. Jürg (natl.) befreit, daß die Feuerversicherungs-Gesellschaften immer viel Geld verdienen. Den sozialdemokratischen Wunsch auf Verstaatlichung des Versicherungsweins teile ich nicht, dagegen bedauere ich mit dem Vorredner, daß das Versprechen des Grafen Poyadowski, auch die Sozialisten einzubeziehen, nicht eingelöst worden ist. Die Einbeziehung der Sozialisten liegt im Interesse der Versicherten, und alle Gegenstände sind völlig hinfällig. Wird das Versprechen nicht eingelöst, so weiß man nicht mehr, was man von Regierungsversprechen halten soll. (Sehr richtig! links.) Im Gegensatz zu den orakelhaften Ausführungen der Kathia von Wien, des Abg. Trimbom (große Weiterkeit), sage ich ohne Umschweife, daß ich für meine Person die Vorlage ohne Einbeziehung der Sozialisten für unannehmbar halte. (Beifall links.)

Staatssekretär Dr. Nieberding: Wenn wir die wünschenden Bestimmungen zu weit ausgedehnt hätten, so hätten wir die wirtschaftliche Grundlage der Versicherungsgesellschaften zerstört. — Graf Poyadowski hat nur versprochen, daß sich der künftige Gesetzentwurf über die Versicherungsweisen auch mit den öffentlichen Sozialisten beschäftigen wird. Dies Versprechen erfüllt die gegenwärtige Vorlage. Das Versprechen, daß die öffentlichen Sozialisten in jeder Beziehung mit den privaten gleichgestellt werden sollen, hat Graf Poyadowski nicht abgegeben und konnte es nicht abgeben. So etwas verbietet sich durch die Organisation der Sozialisten. (Lachen links.) Es ist meine feste Ueberzeugung, daß die Sozialisten freiwillig sich dieselben Beschränkungen auferlegen werden, die wir gesetzlich den privaten Versicherungsgesellschaften aufzwingen. In dieser Richtung hat sich auch der Verband der öffentlichen Feuerversicherungen ausgesprochen.

Abg. v. Jürg (Frz. Sp.): Das Reichsjustizamt hat in einer großen Versammlung der Vertreter der Versicherungsgesellschaften die schwierigste Materie in Rede und Gegenrede Klarstellen lassen. Gätte auch das Reichsjustizamt dieses erfreuliche Verfahren eingeschlagen, so hätten wir zweifellos nicht solche schlechten Gesetzesvorlagen bekommen. Der jetzige Entwurf bedeutet unabweisbar einen großen Fortschritt, doch vermisse ich eine Zusammenfassung der Bestimmungen, welche zwingend und welche freiwillig sind. Die Vorlage verschafft den öffentlichen Sozialisten in allen wesentlichen Punkten ein Privileg. Warum aber soll jemand, der einer öffentlichen Versicherung angehört, schlechter gestellt sein als ein privater Versicherungsnehmer? Im Interesse der 34 Millio-

von Zwangsversteherer müssen wir die Unterstellung dieser Egoisten unter das Reichsrecht verlangen. Wir werden das Gesetz sehr genau prüfen müssen, ehe wir ihm in seiner Gesamtheit zustimmen können. (Lebhafter Beifall b. d. Vers.)

Staatssekretär Dr. Lieberding erklärt erneut die Einbeziehung der öffentlichen Sozialisten für unangänglich.

Abg. v. Damm (Wirtsch. Vg.) ist voll und ganz mit der Vorlage einverstanden und hat nur ganz kleine Anstellungen zu machen. (Wabral recht.)

Abg. Oel (Str.) wirft dem Redner der Linken vor, im Interesse des Privatkapitals gegen die öffentlichen Versicherungsanstalten gesprochen zu haben. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Lengmann (Str. Vp.): Mit der Privilegierung der öffentlichen Sozialisten ist das Gesetz für uns unannehmbar. Diese Sozialisten sind mindestens in Preußen vollkommen veraltet. (Widerpruch rechts, Zustimmung links.)

Abg. Dr. Müller-Meinungen polemisiert gegen Staatssekretär Lieberding.

Hiermit schließt die Debatte. Die Vorlage wird an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Es folgt die erste Lesung des Gesetzesentwurfs betr. die Maß- und Gewichtsordnung.

Abg. Porzig (konf.) bemängelt, daß in dem Entwurf keine Erwähnung der Reinen Gewichte von ein Viertel und ein Achtel Kilogramm vorgesehen ist und wünscht, daß die Kommission diesen Mangel beseitigen möge. (Beifall rechts.)

Abg. Stolle (Soz.): Obwohl der Entwurf manche Verbesserungen gegen früher aufweist, haben doch leider die Wünsche der Arbeiter keine Berücksichtigung gefunden. Unter der Vorgabe technischer Schwierigkeiten verweigert die Regierung die von uns geforderte Erhöhung der Bergvermögen, nach denen die Festsetzung der Abschläge erfolgt. Es gelten darüber die landesgesetzlichen Bestimmungen; und was die Arbeiter davon zu halten haben, zeigt das preussische Vergleichen. Die Arbeiter sollen auch noch fernerhin um ihren Lohn getrogen werden, während die Großkaufleute im weitesten Maße gegen Ueberverteilung geschützt werden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wo bleibt da die Fürsorge für den kleinen Mann? Der zwingende Nachweis für die Notwendigkeit der kommunalen Einnahmen konnte nicht geführt werden. Wir müssen verlangen, daß die Eingehüllten die Selbstkosten nicht übersteigen. Ich beantrage Ueberverteilung an eine glückliche Kommission. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Engel (Str.) stimmt dem Antrage aufkommunale Beratung bei. Den Anbruch der Städte auf Entschädigung für die Entziehung der Eingehüllten kann man nicht ohne weiteres von der Hand weisen.

Staatssekretär Graf Koschowsky: Die Vorschriften des preussischen Vergleiches über die Fördergefäße sind durchaus ausreichend. Die preussische Bergbehörde hat die Einbeziehung der Fördergefäße in dies Gesetz für völlig unangänglich erklärt. Einen Rechtsanspruch der Städte auf Entschädigung konnten wir nicht anerkennen, und ich glaube nicht, daß der preussische Finanzminister damit einverstanden sein würde, wenn wir den Städten gegenüber den guten Spiel spielen wollten. (Geistesleert.)

Hierauf verlegt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr. (Diätenantrag, Tolerantrags und Antrag Albrecht und Genossen (Soz.) auf Einführung einer Verfassung in Mecklenburg und Elsaß-Lothringen.) Schluß 6 Uhr.

Provinz und Umgegend.

Rachlese vom roten Sonntag.

In allen Orten hat sich die Polizei mit ihren Maßnahmen zur Bekämpfung der roten Rache auf das gründlichste bemerkt. Nirgends wurde ihr Anlaß zum Einschreiten gegeben. Nach Schluß der Demonstrationen-Versammlung in O r e r w e d konnte man wahrnehmen, daß auch dort die Polizei durch Gendarmen verstärkt worden war. Doch hatte sich die Behörde unnötige Arbeit gemacht. Die Arbeiter gingen aus der Versammlung ruhig nach Hause und ließen sich nicht als Objekt für die extra geschickten Waffen benutzen.

Die blamierten Europäer überstreift ein Freund auf dem Blatte einen Bericht, den er uns aus O r e r w e d e n sendet. Er schreibt: Man sollte es nicht für möglich halten, aber es ist Tatsache, daß es gewisse Kreise gibt, die in krankhafter Sucht sich um ansehnlicher Blamagen bemühen wollen. Wenn für O r e r w e d einmal die Gewalt wärs Tage geschickten werden wird, so wird der Chronist nicht umhin können, die komischen Produkte der Revolutionsangst wahrer Philister am roten Sonntag zu registrieren. 18 Mann der Feuerwache, mitnahm ihren Werkzeug, der Spritze, werden tagelänger bereit gehalten, um die Revolutionäre mit des Wassers kalten Strahlen in Schach zu halten. Einige Mitglieder wollten leider nicht mitmachen und überließen es ihren Kollegen, sich zum Geißel der Einwohner und Schulkinder zu machen. Trotzdem infolge der Stürzezeit der Saalbesitzer wir keine Protestversammlung abhalten konnten, beließ man es nicht bei dieser einen Revolutions-Defekation. Jedenfalls glaubte man, mit dem Dreißigjährigen würden die Revolutionäre abkommen. Um diese Zeit ergaben sich nämlich Polizeikommissar und Polizisten nach dem Bahnhof, um den Sturm auf des O r e r w e d e n e r Platzes jenen hier zu vereiteln. Frühmorgens um 8 Uhr schon wurde das Gehäus Feldschloßchen, im Jahre 1903 einmal Portierhof, von Polizeikommissaren beobachtet; aber auch hier glommt kein Fünkchen revolutionärer Sinn. Selbst die feinste Polizeitruppe konnte keinen Grund von Werd und Brand entdecken, bis am Abend englische Gemüter durch das Anschlagens der Sturmglocken mit entsetzten Gesichtern und dem Gedanken: nun geht's los, an die Fenster stürzten. Sie bemängelten sich aber bald, als die Urjache, ein Brand im Laden des Fleischermeisters Lippert, bekannt wurde. Es heißt immer, man solle nicht mit dem Feuer spielen; aber die vormittägliche Alarmierung der Feuerwache zur Entziehung des Brandes beigetragene hat können wir leider nicht konstatieren.

Auch in Burg ist die „Revolution“ nun glückselig überstanden. Erleichtert amsen die ehrsüchtigen Spießbürger wieder auf und mancher, der am Sonnabend voriger Woche sein Geld an einen sicheren Ort gebracht hatte aus Angst davor, daß es ihm vom „Roth“ gemopft würde, hat es jetzt in Erwartung ruhiger Zeiten wieder hervorgeholt und an seinen alten Platz gelegt. Wichtig hört man ihn jetzt sagen: „Ja, es wäre ohne Zweifel am Sonntag oder Montag losgegangen, wenn nicht das Militär dagewesen wäre,“ und todessüchtig wagt er sich wieder auf die Straße, um sich selbst in sein Stammlokal zu gelangen. Das eine wußt man der herrschenden Klasse nachzugen: „Lappert ist ja. Damit nun hier ja nichts passieren könnte, war am Sonntag die fünfte Batterie des 40. Infanterie-Regiments mobil gemacht. Sechs Geschütze, Munition und Transportwagen waren bereit gestellt, um im Notfall in Aktion zu treten. Die ersten Soldaten kamen dadurch um ihren Sonntag. Diejenigen, welche Urlaub hatten, konnten bis 9 Uhr abends bleiben, während der Tagelöhne nicht belassen, wodurch den von den Soldaten transportierten Soldaten ein schlechter Sonntag beschieden war. Selbst das Militär der Artillerie, das jeden Sonntag Platzweh auf dem Paradeplatz verankert, mußte zur Feier des Tages geschlossen in die Kaserne nach Beendigung der Militärparaden zurückkehren, während es sich sonst sonst herumtreibt. Und das alles nur darum, weil es losgehen sollte.“ Die Voraussetzungen war, kam es auch nicht zu einer einzigen Schießung. Alles vollzog sich in maßvoller Ruhe und Ordnung. Wohl waren am Montag Abend zum Sicherheitsdienst noch Soldaten hinzugezogen worden, aber alle Vorbereitungen erwiesen sich als völlig überflüssig, die 1300 Versammlungsteilnehmer waren sich des Zweckes der Situation bewußt. Und das genügt.

Der Hundsbürg berichtet mir gestern, daß unsere Gewerkschaften an der Arbeit gewesen wären, in jede Arbeiterwohnung ein Flugblatt zu bringen. Wahrscheinlich sind aber wohl die Flugblätter von Entschloß vertrieben worden. Denn Sozialdemokraten

gibt es hier nicht, wenn man dem Verleumdeter eines Provinzialblattes glauben darf. Er berichtet über den Verlauf des roten Sonntags in Hundsbürg das Folgende: „Am letzten, von vielen so sehr gefürchteten Sonntag war auch über unsere Ort ein Art Belagerungszustand verhängt. Gendarmen waren zur Aufrechterhaltung der Ordnung bis in die späte Nacht hinein in genügender Anzahl vorhanden, bloß keine Sozialdemokraten. Ein Mensch, daß es solche Leute bei uns nicht gibt.“ Warum also der Belagerungszustand? Hundsbürg kann für die Zukunft ruhig schlafen. In seinen Grundfesten werden Sozialdemokraten nicht rütteln.

In D u e d l i n u r g wurde die Protestversammlung am Montag abgehalten. 300 Personen folgten gespannt den Ausführungen des Genossen Holzappel-Magdeburg und spendeten ihm zum Schluß lebhaften Beifall. Es herrschte große Begeisterung unter den Arbeitern.

Fermerleben, 24. Januar. (Gemeindevertreterwahl.) Für Genossen, welche durch ihr Arbeitsverhältnis abgehalten sind, die Wahlstimmerei selbst einzusehen, liegen Einziehungskarten aus bei Adolf Andre in Konsumverein und bei den bekannten Parteigenossen. Es ist eines jeden Genossen Pflicht, die Karte einzusehen; dieselbe liegt vom 15. bis einschl. 30. Januar im Rathaus, Zimmer Nr. 3, in den Dienststunden aus.

Mäherleben, 21. Januar. (Volkvereins-Versammlung.) Am 21. Januar fand in Wilkes Lokal die übliche Monatsversammlung statt. Obgleich hier die demonstrierende Versammlung erst am 27. Januar stattfindet, waren für diese Mitglieber-Versammlung polizeiliche Maßnahmen getroffen, wie sie für die Protestversammlungen weitgehend nicht getroffen werden können. Die Straßen Kromenade, Waffertor und angrenzende Straßen waren von starken Schutzmannschaften besetzt. In Wilkes Lokal selbst war vor Beginn der Versammlung ein starkes Aufgebot von Schutzleuten anwesend, die sich aber bald wieder entfernten. Alle Reden sprachen dafür, daß es „nichts zu tun“ gab. Genosse M i k o t s k y gedachte mit markigen Worten der russischen Revolutionskämpfer und sprach die Erwartung aus, daß die Genossen auch in materieller Beziehung ihre Pflicht erfüllen möchten. Daß im „Vorwärts“ enthaltene Gedicht „Der 22. Januar 1905 in Petersburg“ wurde zum Vortrag gebracht, was eine sichtlich erhebende Wirkung hatte. Hierauf wurden Angelegenheiten aus der letzten Stadtverordneten-Sitzung durch den Genossen Greiner einer näheren Erläuterung unterzogen. Das sei um so notwendiger, als die Lokalpresse in ihren Berichten nicht die gebührende Objektivität beobachtet. Ausführungen einzelner Stadtverordneten, welche sich im Gegensatz zu der Mehrheit der Versammlung befanden, würden gänzlich sorglos gelassen. Willig objektiv Berichte enthalte nur die „Volkstimme“, weshalb deren Abonnement in bezug hierauf gleichfalls zu empfehlen sei. Die Versammlung erklärte sich mit dem Verhalten der Stadtverordneten Greiner, Mikowsky und Menning bei der letzten Stadtverordneten-Sitzung einverstanden. Genosse Mikowsky nahm dann Bezug auf die am 14. Januar stattgefundene Flugblattverbreitung. Die Genossen hätten sich nicht in gewöhnlicher Weise beteiligt. Wenn auch die Flugblätter am Sonntag resp. Montag zur Verteilung gekommen seien, so sei dies nur unter erhöhter Betätigung einzelner Genossen möglich gewesen, was aber „aus nicht zu billigen sei. Er erwarte, daß bei künftigen Fällen die Genossen ihre volle Schuldigkeit tun werden. Genosse Greiner sprach dann noch über die Wahlrechtsbewegung gegen das Dreiklassenwahlrecht zum preussischen Landtag und forderte zu reger Beteiligung an der Versammlung am 27. Januar im „Fürstenthor“ auf. Hierauf wurde die interessante Versammlung geschlossen. Schon vor Schluß der Versammlung waren die Schutzmannschaften zum Teil eingezogen und die Spießbürger konnten sich in altgewohnter Weise ihre Zügel wieder über die Ohren ziehen. Mit der Revolution war es am 21. Januar also nichts.

Mäherdorf, 21. Januar. (Herr Mahardt.) der Reichstagskandidat seligen Andenkens, sprach am Freitag in einer Mittelstandsversammlung. Er hielt seine gewöhnliche Mittelstandsredner-Rede, dabei konstatiierend, daß unter den heutigen Verhältnissen der Mittelstand am meisten zu leiden hätte, während es dem „unteren Stand“, den Arbeitern, doch noch nicht gar so schlecht gehe. Diese kennen keine Not, denn wenn die Woche um ist, erhalten sie ihren Lohn. Und wenn es dem Arbeiter schlecht gehe, so sei er selber schuld. Er solle sich nur nicht von sozialdemokratischen Agitatoren aufheben lassen, sondern im Vertrauen auf seinen Arbeitgeber sich an diesen wenden; dieser werde ihm bei vorliegender Notwendigkeit die Bitte um Lohnaufbesserung gewiß nicht abschlagen! Ob er zu solchen „gutmütigen Arbeitgebern“ auch die in der Versammlung anwesenden gerechnet hat? Einer dieser leidenden Mittelstandsparteiler hat seinen Aechz entlassen und ihm auch noch die Papiere vorkaustalten (das erst gerichtlich eingeholt werden mußten), als dieser noch 1/2 Morgen Kartoffelacker haben wollte, da er mit seiner starken Familie mit dem bisher bekommenen Kartoffelacker nicht auskommen konnte. Auch den Aechz von Köhne, Bude u. Wödelmann ist der kleine Wunsch nicht erfüllt worden, daß ihnen die 42 Mark Pacht erst am Jahresabschluss von der „Grainaktion“ abgezogen werden. Der Abzug soll 7 Wochen lang im Sommer erfolgen, so daß dann die Leute mit 6,60 Mark pro Wsche nach Hause gehen. Wo bleibt denn da die Einigkeit der Arbeitgeber? — Zum Schluß machte Herr Mahardt seine Gesteuer noch vor dem „roten Sonntag“ grüßte, dabei aber freudig betonend, daß „es kommen Wane, wie es wolle; die Gewerke sind geladen und die Säbel geschliffen“.

Barby, 23. Januar. (Bergmanns-Loch) Auf der Grube „Neue Hoffnung“ bei Könnelke fand am Montag morgen um 6 1/2 Uhr zwei Bergleute verunglückt. Die beiden verheirateten Grubenarbeiter Sauer und Leucher aus Barby wurden von einem Stütz Grubenholz, das durch den Förderseilzug hinabstürzte, furchtbar schwer verletzt. Leucher starb bald darauf und Sauer wurde ein Arm vollständig veramputiert. Ueber die Ursache des Unglücks handelt ein hiesiges Blatt: Entweder ist ein Stützholz bei dem täglichen Eintragen der Grubenholzer in den Jagen, Einschichten stehen geblieben, hat sich später gelockert und ist in die Tiefe gesunken, oder es ist ein Grubenholz aus Versehen auf dem Förderwagen liegen geblieben, und zwar so, daß ein Ende über den Rand herausgeragt hat, ist dann durch die Maschine mit in die Höhe gezogen worden, und auf halbem Wege abgestürzt.

Burg, 21. Januar. (Eine tolle Reiterei) Entspann sich am Sonnabend Abend im „Kongresshaus“ auf dem vom Radfahrerverein „Germania“ veranstalteten Radelball. Infolge Foppereien kamen drei Herren in Kollision, deren Folge war, daß, da man Biergläser als Waffen benutzt hatte, einer verletzt — man sagt, es sei ein hiesiger Kautermeister — erheblich am Kopf verletzt wurde. Also konnten sich auch keine Kreise auf solche eigenartige Weise „ausstieren“? Verzeichnend ist nur, daß das „Tageblatt“, welches sonst von jeder Schlägerei, sobald Arbeiter in Betracht kommen, Notizen bringt, diesmal aus zarter Rücksicht schweigt. Sollte das „Tageblatt“ nicht schweigen haben von dieser Reiterei?

Burg, 24. Januar. (Einem Schwindler) Ist ein hiesiger Kautermeister zum Ober, indem er um Freigewinn in Werte von von einem hiesigen Arzte geschickt zu sein, um Auswahl in Belgien zu holen. Dem Kautermeister schien die Sache verhänglich zu sein und er erklärte, durch einen Lehrling die Sachen zu schicken. Er tat dies auch, der Schwindler nahm vor der Wohnung des Arztes die Sachen an und verfuhrte.

Burg, 24. Januar. (Nach Frierabend) nennt sich eine Zeitung für welche jetzt in Haderen und an anderen Orten Abonnenten zu fangen versucht werden. Unarbeitslos soll sie sein und jeder Abonnent mit 1000 Mark in der Lebensversicherung sowie auch gegen Unfall versichert sein. Wir können den Arbeitern nur raten, vorsichtig abzuwarten, denn haben sie wenigstens ein Blatt, von dem sie wissen, daß es unarbeitslos sein die Interessen der Arbeiter vertritt.

Burg, 24. Januar. (Die Straßenzreinigungs-pflicht.) Nur vor bebauten Grundstücken brauchen in Burg die Grundbesitzer die Straße zu reinigen. So hat das Oberverwaltungsgericht am 22. Januar entschieden. Rentner Fuhs und 13 Genossen waren durch Polizeiverfügung aufgefordert worden, die Straße vor ihren Grundstücken in der Kaiser-Wilhelmstraße reinigen zu lassen. Die Befragten stellten beim Bezirksausschuß und bestritten ihre Pflicht dazu. Der Bezirksausschuß setzte auch die Verfügung der Polizei außer Kraft und das Oberverwaltungsgericht beauftragte nach einer Anwesenheitsbesprechung dies Urteil. Es ging davon aus, daß an sich ja die Straßenzreinigungs-pflicht überhaupt der Gemeinde obliegt und nicht durch die Polizei auf andere übertragen werden könne. Die Polizei könne nur den Grundbesitzern die Reinigung der städtischen Straßen nur verlangen, wenn durch Obervang oder besonderes Gesetz bereits der Uebergang der Reinigungspflicht auf die Straßenanlieger (Grundbesitzer) erfolgt sei. Nach der Beweisführung betrachtete das Gericht nun allerdings in Burg eine derartige Obervang (Ortsübung) für erwiesen, aber nur für die Straßenteile vor den bebauten Grundstücken Burgs. Deshalb mußten die Grundbesitzer in Burg zwar vor bebauten Grundstücken die Straße reinigen, sie konnten aber nicht von der Polizei zur Reinigung der Straße vor unbauten Grundstücken gezwungen werden.

Halberstadt, 23. Januar. (Eine Wahlvereins-Versammlung) findet diese Woche nicht statt, sondern erst am nächsten Donnerstag den 1. Februar.

(Vorläufiger Stadtvorordnetenbericht.) Die Stadtvorordneten bewilligten: Die Zeitung der Untertertia des Realgymnasiums, den Ergänzungshauskatalog für das Realgymnasium und die Oberrealschule, eine höhere Meisterschule für die Gemeindefachwerker der Oberstadt, den Haushaltsplan der Armenverwaltung und der Kaiserin-Auguste-Victoria-Schule, Vertretungskosten für eine erkrankte Lehrerin, die Abänderung der Grundbesitz für die Inbetriebnahme der Straßenlaternen, 25 000 Mark zum Grundstock eines Siedehauses, Erhöhung des Verpflegungszuges für die Insassen des Armenhauses. Die Eingabe des Hausbesitzervereins wegen Ermäßigung des Wasserpreises wurde nach der Mitteilung des Magistrats abgelehnt. Ausführlicher Bericht folgt morgen.

Halberstadt, 23. Januar. (Eine unerhörte Maßregelung.) die allgemeine Empörung in Halberstadt hervorruft, ist auf der hiesigen städtischen Gasanstalt vorgenommen worden. In die Arbeiter sind entlassen worden, weil sie der Organisation städtischer Arbeiter beigetreten waren, wovon Arbeiter, die zum größten Teil lange Jahre auf dem Gaswerk tätig waren und selbst von dem Gasdirektor als tüchtige, brave Arbeiter gepriesen wurden. Hier ist einmal wieder Gewalt vor Recht gegangen. Zu der gestrigen Versammlung im Kleemannschen Saale legte Gasdirektor Zint in langer Rede den Gasanstaltsarbeitern seinen Willen dar. Er witterte gegen die Organisation und gegen zwei hiesige Genossen, welche nach Ansicht des Gasdirektors schuld daran sein sollen, daß die Gasstelle hier ins Leben gerufen wurde. Vor allen Dingen hat's ihm auch die „Volkstimme“ angetan. Er zog so fürchterlich zu Felde, daß den Arbeitern angst und bange werden konnte. Doch ein Arbeiter sagte dem Direktor seine Meinung. In aller Ruhe und Bescheidenheit fragte dieser Arbeiter „war die eigentümliche Arbeitsverhältnisse auf der Gasanstalt. Wiederholt habe man bei dem Direktor esucht, Verbesserungen einzuführen, es sei aber immer alles beim alten geblieben. Nur diese Verhältnisse seien die Veranlassung zur Organisation gewesen und nicht die zwei Personen, die der Direktor deswegen in Verdacht habe. Der Haupturheber zu der Organisation sei kein anderer als der Direktor selbst. Der Herr Direktor kenne die traurige Lage der Arbeiter gar nicht. Er brauche sich nicht mit so wenigem Lohn durchs Leben zu schlagen und in solch erbärmlichen Wohnungen zu wohnen. Gerade der Direktor sei stets bestrebt gewesen, sein Gehalt zu erhöhen und habe es auch auf eine ansehnliche Höhe gebracht; trotzdem gönne er nicht einmal seinen Arbeitern eine bessere Lebensstellung. Es sei nicht einmal eine Lohnforderung gestellt. Was aber den meisten Unwissen hervorgerufen habe, sei die ungleiche Verteilung des Lohnes, die Kohlenprämien und die „blauen Briefe“. Der Direktor antwortete diesem Arbeiter mit lächerlich persönlichen Wendungen, die ganz kleinlicher Natur waren, und strafte den Redner hien. Nachdem noch einmal tüchtig die Hungerpeinliche geschimpfen war, ging der Direktor zur Abstimmung über. Wer für die Organisation sei, solle Berlin sagen und wer gegen die Organisation sei, solle Halberstadt sagen. Etwa 100 Mann haben aus Furcht Halberstadt gesagt. Somit war sein Wille geschehen und das Gaswerk ist wieder gerettet. Am anderen Morgen erfolgte dann die oben erwähnte Maßregelung. Das provokatorische Benehmen des Gewaltigen der Gasanstalt wird noch an anderer Stelle behandelt werden, wo dann auch die Verhältnisse in der Gasanstalt einmal beleuchtet werden. Dort mag sich auch der Direktor einfinden; auf eine Einladung darf er schon jetzt bestimmt rechnen. Die Arbeiterschaft Halberstadts und alle rechtlich denkenden Menschen müssen das Vorgehen des Gasdirektors auf das entschiedenste verurteilen. Wir werden ja nun abwarten, was der Magistrat und das Stadtvorordneten-Kollegium dazu für eine Stellung einnehmen. Ständen doch die Entlassenen bis jetzt weder mit der gewerkschaftlichen, noch mit der politischen Organisation in Verbindung, so daß man ihnen daraus keinen Strich drehen kann.

Ostertwick, 24. Januar. (Wozu die Arbeiter gut genug sind.) Um den frei gewordenen Posten eines Superintendenten in hiesiger Stadt bewirbt sich auch der Herr Pastor Dr. Lindner von hier. Am nun bei der vorgelegten Behörde den nötigen Einfluß zu gewinnen, sammelt man für den Herrn Unterschreiben unter den hiesigen Einwohnern. Hierzu sind auch die Arbeiter gut genug und so geben die Unterschriftenlisten auch in die Fabriken. Es haben sich auch Arbeiter gefunden, die dieselben unterzeichnet haben. Wir hätten uns nun um diese Sache nicht gekümmert, wenn der Herr Pastor Dr. Lindner nur sein geistliches Amt ausübte. Da Herr Lindner aber auch gern in Politik macht und einer unserer schärfsten Gegner ist, was der Herr besonders bei den Stadtvorordnetenwahlen noch jedesmal bewiesen hat, bei denen er als „Schlepper“ fungierte, so können wir die Arbeiter nur auffordern, keine Unterschriften zu geben.

Ostertwick, 24. Januar. (Neues Unternehmen.) Die Fabrikgrundstücke, einschließlich Wohnhaus, der früheren Fäberei C. Knabe sind durch die Bankfirma Wöschke u. Lindemann an Herrn Emil Brauer, Halberstadt, verkauft worden. Dieser beabsichtigt im März eine Glacelederfabrik größeren Umfangs in den erworbenen Grundstücken einzurichten.

Ostertwick, 22. Januar. (Solidaritätsstreik.) Die bei der Firma Max Otto hiesigselbst beschäftigten Handbischmacher haben ihre Kündigung eingereicht. Die Firma liefert hauptsächlich für die Firma Unger in Reip, deren Arbeiter sich im Ausstand befinden. Mit diesen erklärten sich die hiesigen Handbischmacher solidarisch.

Stauffurt, 23. Januar. (Erdbewegung?) Der an der Bodebrücke angebrachte Teil der Wasserbreitung hat sich gelockert und demzufolge Veranlassung zu einer Reparatur gegeben. Man geht wohl kaum fehl, wenn man auch diese Tätigkeit mit den Erdbewegungen in Verbindung bringt. Schon vor längerer Zeit haben wir darauf hingewiesen, daß das gefährdete Terrain sich immer mehr nach der Brücke zu ausdehnt. Da scheint die weitgehende Gefahr am Plage. Denn, wenn einmal die Brücke baufällig werden sollte, was dann?

Gerichts-Beilage.

Zandgericht Magdeburg.

Sigung vom 23. Januar 1906.

Leure Hajen. Der Arbeiter Hermann Broje, geboren 1874, und der Maurer Walbemar Jentzsch, geboren 1883, zu Schnarshleben, beide vorbestraft, widerstanden am 1. September 1905 gemeinshaftlich in den Feldmarken zu Schnarshleben und Welfen. Als sie zwei Hajen geschossen hatten, wurden sie abgefaßt. Die Angeklagten erhielten wegen Jagdwildens je 2 Monate Gefängnis, Jentzsch 30 Mark Geldstrafe, Broje 6 Tage Gefängnis.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 20.

Magdeburg, Donnerstag den 25. Januar 1906.

17. Jahrgang.

Deutsche Heimarbeiter-Ausstellung.

Als Anfang März 1904 im Berliner Gewerkschaftshaus der Allgemeine deutsche Heimarbeiter-Schulungskongress tagte, schloß sich dieser Veranstaltung rein aus dem Stetigkeits eine kleine Ausstellung von Erzeugnissen der Hausindustrie an. Das Unternehmen wirkte als eine Art Anschauungsunterricht, wenigstens auf die Teilnehmer drastischer, überzeugender noch als die Verhandlungen selbst. Was lag näher, als in der Reichshauptstadt ein solches Unternehmen auf breiterer Grundlage vorzubereiten, und damit nicht allein auf die Arbeitererschaft zu wirken, die der Beeinflussung ja kaum mehr bedarf, sondern vor allen Dingen auf bürgerliche Kreise und, was die Hauptsache ist, auf die gesetzgebenden Gewalten? Doch der Gedanke, im großen eine solche Ausstellung zu veranstalten, nicht nur in Deutschland allein aufzukaufen, sondern sogar einem internationalen Bedürfnis entspricht, lehrte ein Unternehmen, wie es kürzlich in New-York ins Leben gerufen war. Dort richtete sich die Ausstellung gegen die Lennementarbeit und half den auch von bürgerlichen Kreisen organisierten Boykott der in jener Heimarbeit hergestellten Waren in ungeahnter Weise fördern. So weit sind wir in Deutschland noch nicht, da hier weite Kreise des Bürgertums über die Schädlichkeit dieser weitverbreiteten Produktionsart noch kaum unterrichtet sind und in ihrer großen Mehrheit allem Anschein nach auch gar nicht unterrichtet sein wollten. Ist diese leidige Tatsache auch tief zu beklagen, so ist um so anerkannterwert die Tapferkeit und Mueigenmüßigkeit, mit der sich einige angesehenen Männer und Frauen bürgerlicher Herkunft der von den Gewerkschaftsleitern ausgegangenen Idee annahmen. Mit Hilfe dieser Männer und Frauen war es möglich, die deutsche Heimarbeitersausstellung gründlich vorzubereiten, und ihnen ist es wohl auch zu danken, daß ein staatliches Gebäude, die dem Untergang geweihte alte Akademie unter den Linden, als Ausstellungssaal hergegeben wurde. Mehr aber noch. Wir dürfen bei der leidigen Gehässigkeit, mit der sich die Gewerkschaftsorganisationen der verschiedenen Richtungen zurzeit bekämpfen, wohl ohne weiteres annehmen, daß es der Vermittlung dieser Männer zuzuschreiben ist, wenn wenigstens für den vorliegenden Zweck eine Einigung zwischen freien, christlichen und Sisyphus-Dunderschen Gewerkschaften zustande kam. Mit Genehmigung darf wohl konstatiert werden, daß namentlich die christlichen Organisationen Besseres geleistet haben als die andern, oder zum mindesten ihre Ausstellungsgegenstände besser und übersichtlicher arrangiert haben. Doch es soll hier nicht über einzelne Mängel gendregelt werden; die Hauptsache ist, daß das Unternehmen zustande kam, und zwar in einem Umfange, der die Veranstalter gemäß selbst überrascht haben wird. Für den 17. Januar konnte die Eröffnung der Ausstellung von den Herren Prof. Dr. E. Franke und Johann Sassenbach angekündigt werden und am Abend vorher bereits war sie so weit gediehen, daß sie viel vollständiger als dies sonst gewöhnlich bei Aus-

stellungen der Fall ist, einem Kreise besonderer Interessenten zugänglich gemacht werden konnte.

Die Ausstellung ist vielseitig wie ein Warenhaus und macht auf den ersten Blick keineswegs einen unfreundlichen Eindruck. Die hübschen Sachen und Säckelchen, die hier in bunter Anordnung erblinden, könnten ein Kinderherz erfreuen; und vom Glanz der Heimarbeit melden sie erst, wenn man sich die Täfelchen ansieht, die ihnen beigelegt sind. Darauf steht verzeichnet, wieviel Stunden Arbeitszeit zu einem Stück, Dubend oder Gros verwendet wurde, wie hoch der Stücklohn sich stellt, wieviel Pfennige auf die Arbeitsstunde kommen, und um wie vieles höher der für denselben Gegenstand in der Fabrik gezahlte Lohn sich stellt. Wo aber die trockenen Zahlen noch nicht drastisch genug wirken, da kommt die Photographie ihnen zu Hilfe und gibt in naturgetreuen Bildern einen immer noch schwachen Abklatsch von dem Glanz, das sich in allen diesen ausgebreiteten Gegenständen verbirgt.

Es ist unmöglich, in einer kurzen Darstellung auf alle Einzelheiten der Ausstellung einzugehen; und wir müssen uns für heute damit begnügen, in kurzen Strichen von ihrem Wesen ein Bild zu entwerfen. Eine in der Reichshauptstadt veranstaltete Ausstellung dieser Art muß vor allem das Glanz in der Konjektion kennzeichnen; bildet diese doch den wichtigsten Erwerbszweig der Berliner Bevölkerung. Trotz des großen Streiks von 1896 und trotz der Sympathien, die sich in bürgerlichen Kreisen für die Opfer der Ausbeutung in dieser Branche kundgaben, hat sich das traurige Bild nicht verändert; es sei denn, daß dank der Unfähigkeit zur Organisation, die den Heimarbeitern und Heimarbeiterinnen nun einmal anhaftet, es noch um einiges düsterer geworden wäre. Es scheint aber, daß in der Berliner Konjektion noch nicht die schlimmsten Zustände herrschen. Während aus der Wäsche-Industrie über einen Verdienst pro Stunde von 17 bis 20 Pfennig berichtet wird, macht man in Breslau Kinderkleider, die die Stunde 6 Pfennig einbringen. Dieselbe Sorte Arbeiterhemden, die in Berlin die Stunde 18 Pfennig Verdienst einbringen, werden in Breslau mit 12½ Pfennig bezahlt. In Hannover werden Strümpfe mit der Hand gestrickt; der Verdienst beträgt in der Stunde 5 Pfennig, für eine andre Sorte 8 Pfennig. Selbstverständlich berichtet dieser Teil der Ausstellung, um deren Zustandekommen sich der Verband der Schneider außerordentlich verdient gemacht hat, auch über bessere Entlohnung; aber wohin man blickt, ob auf die Winterüberzieher oder auf die zumeist recht geschmackvoll hergestellten Damenkleider, immer starrt einem die Schmach unerhörter Auswucherung durch Konfektionäre und Zwischenmeister entgegen. Zu einem andern Gebiet der Heimarbeit kommen wir jetzt, die ebenfalls in Berlin und außerdem noch hauptsächlich in Altona ihren Sitz hat, auf das Goldleistenfabrikation. Dem, der nichts vom Fach versteht, stellen sich die ausgestellten Fabrikate leidlich schmutz und sauber dar; doch der fachkundige Führer, der sich hier wie an allen andern Tischen dem

Publikum zur Verfügung stellt, weiß den Betrachtern der einzelnen Stücke gar vieles von jämmerlicher Pfuscharbeit zu erzählen, die in der Fabrik dem Arbeiter gar nicht abgenommen werden würde. Auch bei dieser Heimarbeit spielt der Zwischenmeister eine große Rolle; erschütternd aber wirkt es, wenn wir erfahren, daß die Heimarbeiter in dieser Industrie durchschnittlich ein Alter von 34 Jahren erreichen. Der Metallstaub, der beim Vergolden entsteht, wirkt namentlich im engen, ungeheizten Arbeitsraum wie Gift auf die Lunge und führt dem Würgengel der Schwindsucht die Opfer massenhaft in die Arme. Aber die Heimarbeit wird von den Unternehmern geübert, weil in der Fabrik gerade doppelt so hohe Löhne zu zahlen sein würden, wie dort.

Von Berlin aus begeben wir uns an eine der Grenzen des Reichs, ins sächsische Vogtland. Hier ist seit Jahrhunderten die Fabrikation von Musikinstrumenten zu Hause. Ehedem betrachteten sich die Träger dieses Berufs als Künstler, sie verknüpften in ihren Saiten den Titel Meister und wollten Herren genannt sein. Heute sind in Klingenthal zu einem beträchtlichen Teil Frauen bei der Herstellung der Harmonikas tätig; sie verdienen beim Verfertigen der Bälge 6 Pf. die Stunde. Ihre eigene Geschichte hat auch die Uhrenindustrie im Schwarzwald. Bauern waren es, die am Ende des 17. Jahrhunderts die ersten kunstvollen Musikuhren verfertigten, von denen es hieß, daß sie schier ewig hielten. Seit den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts ist diese Hausindustrie von der Fabrik abgelöst; wer für diese noch als Heimarbeiter mit dem Zusammenflicken der einzelnen Uhrenteile beschäftigt wird, verdient 11—28 Pf. die Stunde. In Frankenhäusen ist die Anfertigung von Perlmutterknöpfen zu Hause. Sie wird von Männern betrieben und scheint noch ein einigermaßen ausreichendes Brot zu gewähren, denn es wird von Wochenlöhnen von 16—18 Mark berichtet, die allerdings nur in sehr langer Arbeitszeit erzielt werden. Die Würsten- und Pinselmacherei wird in Donauerschlingen und in verschiedenen Dörfern des Schwarzwaldes betrieben, ebenso in Nürnberg, wo man zugleich die bedeutendsten Großbetriebe der Branche findet. Stundenlöhne von 12 Pf. in dieser Heimindustrie sind die Regel.

Außerordentlich umfangreich und vielseitig ist die Ausstellung von Schuwaren. Obwohl hier die Maschine in 20 Jahren revolutionierend gewirkt hat, kommt die Heimarbeit noch erheblich in Betracht. Selten besitzt der Heimarbeiter in der Schuhbranche eine eigene Werkstätte. In der Regel wird die Arbeit an dem kleinen Werkstisch in der Wohn- oder Schlafstube oder im Küchenraum der Familie hergestellt, in der letzten Jahreszeit hieß die ganze Familie gewöhnlich um den Arbeitstisch versammelt, um Licht und Heizung zu sparen. An dieser Ausstellung hat neben dem freien Schuhmacherverband auch der christliche Schuhmacherverband regen Anteil genommen. Aus Cleve sind Kinderstühle ausgestellt, die 27 Pf. Lohn die Stunde einbringen; ähnliche Waren

Fenilketon.

Nachdruck verboten.

Ich bekenne!

Die Geschichte einer Frau. Von Klara Müller-Jahne.
(37. Fortsetzung.)

Und während dieses ganzen Winters kämpfte ich den heißen, qualvollen Kampf mit mir selbst. Ich betrog meine Mutter. Und konnte keine Reue darüber empfinden. Meine Sinne waren erwacht und drangen mich mit elementarer Gewalt in die Arme des Mannes. Ja, meine Sinne, welche verlangten, daß ich ganz eins mit ihm würde, forderten von mir auch den gleichen Glauben, den er bekannte. Mein Bedürfnis meines Geistes trieb mich an, seine Bücher zu lesen, seine Himmel zu erheben, nur eine zwingende Forderung des Geistes. „Nicht mir zuliebe sollst du deinen Glauben wechseln,“ so schrieb er mir in einem seiner heimlichen, viele, eng beschriebene Seiten umfassenden Briefe, „ich werde dich auch lieben, wenn du leibst, so wie du bist.“

Und dennoch betrieb er diesen Glaubenswechsel mit aller seiner Kraft. Hat er sich selbst betrogen, als er jene Worte an mich schrieb, oder sind sie nur ein kühner Schwatz gewesen?

„Nicht dir zuliebe will ich katholisch werden, sondern aus Liebe zu dir.“

Das war meine Antwort, und ich glaube fest, daß es die Antwort war, die er erwartet hatte.

Nun folgte ein roter Briefwechsel. Vincenti unterwies mich in den Lehren seiner Religion, und mein liebendes Herz bot alle in der Weibeseele ruhende Mystik auf, um sich in diese dunklen Tiefen zu versenken. Der Weibrauchnebel umwogte mich und legte sich süß und betäubend auf meinen Verstand.

Zuweilen freilich drang ein Lichtstrahl durch den blauen Dunst dieser mystischen Stimmungen, ohne daß ich wußte, von wo er kam. So erinnere ich mich, daß eines Tages, als ich eine seiner brieflichen Abhandlungen über die Verwandschaftslehre studierte, ein plötzliches Lachen in mir aufstieg, daß ich zu Tinte und Feder griff und ohne alle Umschweife die eine Frage niederschrieb: „Und glaubst du wirklich an diesen blauen Dunst?“ Darauf erhielt ich einen Brief voll hammernden Bornes. Ich fühlte Heißhunger auf mich

niederzulaufen. Und in der heißen Angst, ihn verlieren zu können, hab' ich die Hand gefüßt, die mich schlug, hab' ich die Zähne aufeinander gebissen und mich mit fanatischer Inbrunst an all diese Wunder, Seltsamkeiten und Sinnlichkeiten aufs neue dahingegeben.

Das ging bis tief in den Februar hinein. Und als wir uns ein halbes Jahr fast nicht gesehen hatten, da schlug uns trotz aller geistigen und geistlichen Bindemittel die gesunde, natürliche Sehnsucht in roten Flammen über dem Stopfe zusammen. „Wir müssen uns sehen“, schrieb er, „wir müssen sprechen über die heiligsten und tiefsten Dinge.“

Unter dem Vorwande, entferntere Verwandte besuchen zu wollen, bin ich zu ihm gefahren, mitten durch die Schneeberge hindurch, die sich mit Elementarergoß gegen die laufende Maschine stemmten und schließlich doch dem von Menschengeist erdachten, von Menschenhand gefornen Ungehener weichen mußten.

Mein Lieb, soll ich Dir meine Empfindungen auf dieser Fahrt zu schildern versuchen? — Ich war kein schußbedürftiges Kind, das seinem Verhängnis ahnungslos entgegenging. Ich wußte ganz genau, was ich tat. Und tat es doch, von einem wilden Trost gestachelt, von einer unsichtbaren Hand vorwärts gestoßen.

Als der rote Lichtschein der Station, auf der Vincenti mich erwartete, in mein Coupéfenster fiel, schüttelte ein Schauer mich von Kopf bis zu Fuß; ich hatte die klare Empfindung, daß ein Unabwendbares da draußen stand und den Kiesel von der Tür stieß. Ich fühlte einen Eishauch über meine Schläfen gehen. Das Feuer in mir war erloschen; eine kalte, grausame, lästige Neugier trach mir durch die Adern. Das war nicht mehr ich, die Wilma; dies blasse, willens-troßige Weib, das durch die eisbrennen Fenster in die Mitternacht starrte, das war eine völlig Fremde, die lachend in ein fieseres Verderben ging. Ich stand dicht neben ihr und beobachtete jeden Zug ihres gespannten Gesichtes, jedes Zucken ihrer niederbrennen Seele mit einer dämonischen, eisfalten Willbegierde.

Und diese Begierde blieb. Sie war in mir, als ich an seiner Seite im knirschenden Schnee durch die prachvolle Vollmondnacht dem weltverlorenen Städtchen zuwanderte, das wir zum Orte unserer Begegnung erwählt. Kalt wie das Mondlicht strich sie in mir, als in dem verdämmerten Hotel-

zimmer der Mann, all' seiner priesterlichen Würde vergessend, den brutalen Arm um die zitternde Beute schlang. — Sie war in mir und wirkte derart lähmend und überwältigend auf meinen gesunden Willen ein, daß jede Widerstandskraft erlosch, wie die Blut in mir erloschen war. Ich studierte den Menschen in ihm und in mir — mit einer unheimlichen Geippantheit. Ich studierte, während mein Ohr seine kosenden Worte trank, während ich in einem plötzlichen Gefühl des Widerwillens seine Hand von meinem Herzen stieß. Ich studierte mich selbst.

Stamm aber, daß er mich verlassen hatte, so sprang ich empor in rasender Hast, warf mit kraftvoller Hand den Kiesel vor die Tür und stand nun mit nackten Füßen mitten in dem grauen, kalten Zimmer — und lachte — lachte — lachte — bis mir die Tränen über die Wangen liefen, bis ein seltsames Schluchzen aus meinem Herzen brach, das, über die höhnlich verzerrten Lippen aufbend, mit meinem Gelächter zu einem grollen, gedachten, unerhörten Laut verschmolz.

Das war der schwerste Teil meiner Beichte, das Geständnis, daß ich mich nicht aus Liebe hingegeben habe, sondern unter einem seltsamen Bann, in einer Art von Suggestio. Von jenem Moment an wußte ich, daß ich ihn nie geliebt, daß ich an all' seine Selbgtümer nicht eine Stunde lang geglaubt — und dennoch, Du: heuchelte ich ihm auch fernhin Liebe, küßte vor seinen Göttern und hielt ihm die Hand. Warum mir?

Das war ein tiefes, schreckhaftes Rätsel für mich in jener dunklen Lagen. Heute, in Deinem Lichte, liegt auch über diesen Tiefen Klarheit.

Die Liebe liebte ich, die ich nicht kannte. Ich glaubte mich „gefohlen“, und die grausamen Morallehren der Geisteshaft, in der ich erzogen war, spukten in meinem überreizten Gehirn. Dem Manne, dem ich einmal angehört, dem mußte ich tren sein, wenn ich nicht ein verlorenes oder verdorrenes Gehör werden wollte. Ich war auf einen Schlag in einer fürchterlichen Abhängigkeit geraten. Und so versuchte ich's denn mit all' den angeborenen Künsten des Weibes, mir die Liebe meines Herrn zu erhalten. Auch mein ganzer „Mensch“ war, abgesehen von vereinzelt dunklen Augenblicken, in denen die Verzweiflung mich packte, nur ein Kokettieren mit dem Manne.

(Fortsetzung folgt.)

Hat Rebeleer vorgeführt. In Wetzlar wird die sogenannte Marktware massenhaft in der Heimarbeit angefertigt, sie bringt dort 18 1/2 Pf. Verdienst die Stunde; im Frankenthal sieht es schon schlimmer aus: für ähnliche Ware wird dort ein Lohn von etwa 13 Pf. gezahlt. Eine besondere Berliner Fabrikation ist die der Wollschube. Früher wurde in der Hauptstadt nur gröbere Ware dieser Art hergestellt; jetzt wird hier auch die feinste Wiener Arbeit nachgemacht. Zimmerlin bringen die Wollschubmacher es auf 50 Pf. die Stunde. Die Seidenhutfabrikation hat gleichfalls in der Berliner Heimarbeit sich eine Stätte bereitet. Der Verdienst ist 42 Pf. die Stunde; die Mützenfabrikation, die in der Reichshauptstadt Männer und Frauen hausindustriell beschäftigt, ist weit mehr herunter. Wir stoßen hier auf Arbeitslöhne von 11 Pf. die Stunde. In Dresden ist die Strohhutfabrikation in der Heimindustrie außerordentlich verbreitet; die in ihr beschäftigten Frauen bringen es auf 18 Pf. die Stunde.

Der Verband der Porzellanarbeiter hat die Ausstellung gleichfalls sehr reichhaltig besichtigt; Berlin und Offenbach sind die Hauptorte der Porzellan-Industrie. Die in diesem vielseitigen Berufsgebiet hergestellten Artikel sind so mannigfacher Art, daß es vergebliche Mühe wäre, sie im einzelnen zu schildern. Neben ungemein niedrigen Löhnen finden sich hin und wieder auch Arbeitereinkommen von erträglicher Höhe. Eine besondere Art von Hausindustrie bildet die Herstellung der kleinen Juwelier- und Apotheker-Schachteln in der badischen Industriestadt Lahr. Die „Ladefrauen“ beschäftigen bei dieser Arbeit Kinder mit solcher Missetätigkeit, daß das Bürgermeisterrat der allzu gefährlichen Ausbeutung der Kleinen in einer besonderen Verfügung entgegenzutreten mußte. Der Monatsverdienst dieser Kinder übersteigt nicht 3 bis 4 Mk. Von ganz besonderem Stand in der Frauen- und Kinderarbeit meldet die hausindustriell betriebene Zinnmalerei in Nürnberg. Die Zinnoldaten, die auf dem Weihnachtstisch präparieren, werden ausschließlich in der Heimarbeit kunstvoll gemacht; in der Saison, die in den Hochsommer fällt, müssen die Armer von Sonnenaufgang bis Mitternacht schaffen, und diese Arbeit bringt günstigstenfalls 8—10 Pf. die Stunde ein. Bei der Herstellung von Schiefertafeln in Oberfranken gewinnt der Arbeiter 10 Pf. die Stunde; jene niedlichen Porzellan-Schälchen, die die Verbände der Porzellaner ausstellen, bringen einen Arbeitsverdienst von durchschnittlich 20 Pf. die Stunde.

Reichhaltig ist die Sommerberger Spielwaren-Fabrikation auf der Ausstellung vertreten. Auch sie umfaßt viel zu weite Gebiete, als daß wir hier auf Einzelheiten eingehen könnten; erwähnt sei nur, daß das Bemalen der Spielzeugen den damit beschäftigten Kindern einen Verdienst von 3—4 Pf. die Stunde trägt. Manchem wird es neu sein, daß auch die Metallindustrie sehr viele Heimarbeiter

beschäftigt. In Thüringen ist der Stand der Kleinfeuerarbeiter durch die Großindustrie außerordentlich heruntergekommen; wenn in Solingen die Messerfabrikation den Schleifern noch einen verhältnismäßig hohen Verdienst gönnt, so müssen diese Arbeiter ihre Sonderstellung mit einem frühen Schwindsuchtstod büßen.

Ein wichtiger Industriezweig, die Zigarren- und Zigarettenfabrikation, fehlt fast völlig auf der Ausstellung. Uns wurde berichtet, daß die Agitation gegen die neuen Steuervorlagen die Kräfte so in Anspruch genommen hat, daß eine Besichtigung der Ausstellung leider unterbleiben mußte.

Doch genug der Einzelheiten. Die deutsche Heimarbeitersausstellung läßt auf ein Stück Volksverwüstung blicken, das mit unser vielgerühmten Kultur in schneidendem Widerspruch steht. Wenn unsere Gesetzgeber durch Anschauungsunterricht lernen wollen, hier können sie es. Hoffen wir, daß die Bewegung zum Schutze der Heimarbeiter, dieser Stiefkinder unserer Volkswirtschaft, aus dieser Veranstaltung neue Kräfte gewinne. Zu schwach, um durch eigne Organisation ihr Los zu verbessern, sind die Heimarbeiter auf den weiteren Ausbau unserer sozialen Gesetzgebung ausschließlich angewiesen. Ihnen zu helfen ist nicht nur eine Ehrenpflicht, sondern ein Stück Selbstschutz der Nation. —

-Sch-

Briefkasten.

Allen Briefkastenangelegten ist die Annoncen-Quittung beigezulegen. Schriftliche Mitteilung an die Fragenden erfolgt auch dann, wenn eine Karte beigelegt ist, nicht.

Gustav B. Die Gebühren für eine Entbindung richten sich nach dem Einkommen und Vermögen der Betroffenen. Für eine leichte, natürliche Entbindung sind 4—10 Mark, für eine natürliche, sich über 20 Stunden hinziehende Entbindung 8—15 Mark, für eine Zwillingsgeburt 6—12 Mark zu zahlen. Die Gebühr für jeden nachfolgenden Weibchen beträgt 50 Pf. bis 1 Mark, wobei noch eine Helfervergütung von 20 Pf. pro Kilometer zu zahlen ist, wenn die Hebamme mehr als 2 Kilometer entfernt wohnt. Angefangene Kilometer gelten für voll.

H. S., Schwarzen. Kündigung kann nur am 15. Februar zum 1. April erfolgen. Die Herrschaft muß bis zur Beendigung der Dienstzeit den Lohn zahlen. Das Mädchen muß, wenn die Herrschaft es verlangt, in ein Krankenhaus gehen.

Marktberichte.

Magdeburg, 2. Januar. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 170—173, mittel 160—168, gering 152—158, do. Sommer- gut 171—175, mittel 162 bis 170, do. Kolben Sommer- gut 175—182, do. Raub- gut 164 bis 170, do. ausländischer gut 188—194. — Roggen ruhig, inländischer gut 167—170, mittel 158—165, ausländischer gut 172—175. — Gerste stetig, hiesige Chevalier gut 170—182, mittel 160—169, Land gut 158—169, ausländ. Futtergerste gut 131—140. — Hafer stetig, inländischer, gut 166—172, mittel 155—163, ausländ. gut 156—170. — Reis unverändert, runder gut 133—135, amerikan.

bunter gut 128—131. — Erbsen unverändert, hiesige Viktoria, gut 200—215, mittel 180—190, do. grüne Folger, gut 210—220 mittel 190—200.

Wienmarkt.

Magdeburg, 23. Januar. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 265 Rinder, 219 Kälber, 181 Schafvieh etc., 1156 Schweine. Bezugszahl für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 37—39 Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 34—36 Mark, c) mäßig genährte junge und ältere 31—33 Mark, d) gering genährte jeden Alters 28—30 Mark. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren 36—38, b) vollfleischige jüngere 33—35, c) mäßig genährte jüngere und ältere 30—32 Mark, d) gering genährte jüngere und ältere 27—29 Mark. Ferkeln und Kälber: a) vollfleischige, ausgemästete Ferkeln höchsten Schlachtwertes — Mark, b) vollfleischige Kälber bis zu 7 Jahren 30—33 Mark, c) ältere ausgemästete Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Ferkeln 28—29 Mark, d) mäßig genährte Kälber und Ferkeln 24—27 Mark, e) gering genährte Kälber und Ferkeln 20—23 Mark. Kälber: a) feinste Mast- 48—54 Mark, b) mittlere 40—47 Mark, c) geringe Saugkälber 32—38 Mark, d) ältere, gering genährte (Fresser) 25—33 Mark. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 33—36 Mark, b) ältere Mastlamm — Mark, c) mäßig genährte 26—30 Mark. Schweine: (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige 75—77 Mark, b) fleischige 72—74 Mark, c) gering entwickelte 68—71 Mark, d) Sauen 66—72 Mark. Verkauf und Tendenz: Schweine lebhaft, sonst langsam. Ueberbestand: 60 Rinder, — Kälber, — Schafe, — Schweine.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Fier, Eger und Moldau.		Falt	Wuchs
Jungbunzlau	21. Jan. + 0.12	22. Jan.	+ 0.08	0.04	—
Dau.	" + 0.82	"	+ 0.03	0.19	—
Budweis	" + 0.09	"	+ 0.02	0.07	—
Prag	" + 0.78	"	+ 0.60	0.18	—
Inntal und Saale.		Milde.			
Straußfurt	22. Jan. + 1.90	23. Jan.	+ 2.00	—	0.10
Weißeneis Untp.	" + 1.66	"	+ 1.54	0.12	—
Erzthal	" + 3.20	"	+ 3.04	0.16	—
Wilsleben	" + 2.98	"	+ 2.84	0.14	—
Bernburg	" + 2.52	"	+ 2.38	0.14	—
Salze Oberpegel	" + 2.12	"	+ 2.04	0.08	—
Salze Unterpegel	" + 2.56	"	+ 2.42	0.14	—
Milde.		Elbe.			
Deffau	22. Jan. + 1.15	23. Jan.	+ 1.04	0.11	—
Mühldebrücke	" + 1.15	"	+ 1.04	0.11	—
Bardubitz	21. Jan. + 0.24	22. Jan.	+ 0.08	0.16	—
Brandeis	" + 0.41	"	+ 0.40	0.01	—
Melmitz	" + 0.45	"	+ 0.35	0.10	—
Leitmeritz	" + 0.45	"	+ 0.44	0.01	—
Krußitz	22. " + 0.86	23. "	+ 0.70	0.16	—
Dresden	" - 0.54	"	- 0.62	0.08	—
Torgau	" + 1.60	"	+ 1.70	—	0.10
Wittenberg	" + 2.42	"	+ 2.49	—	0.07
Konlau	" + 1.99	"	+ 2.00	—	0.01
Barby	" + 2.60	"	+ 2.56	0.04	—
Schönebeck	" + 2.37	"	+ 2.33	0.04	—
Magdeburg	23. " + 2.28	24. "	+ 2.20	0.08	—
Tangermünde	22. " + 3.27	23. "	+ 3.23	0.04	—
Wittenberge	" + 3.06	"	+ 3.05	0.01	—
Broda-Dömitz	" + 2.66	"	+ 2.65	0.01	—
Saatenburg	" + 2.70	"	+ 2.67	0.03	—

Als Abschluss meines

Inventur-Ausverkaufs

gelangen die noch vorhandenen

Restbestände

zum aussergewöhnlich

billigen Verkauf.

Mittwoch — Donnerstag

Letzte

2 Reste-Tage

von

Kleiderstoffen schwarz und farbig

Blusenstoffen schottisch, gestreift

Barchenten — Velours

Halbtuchen — Warps

Bettzeugen kariert und geblümt

Bettlamasten — Bettsatins

Gardinen — Rouleaustoffen

ferner

30% unter Preis

Einzelne

Tischtücher, Servietten, Handtücher

für Braut-Anstaltungen } billigstes
Reparaturen } Angebot
Hausbedarf }

Sämtliche

aus allen Lagern angesammelten

Reste

liegen auf Extra-Tischen aus.

Um vollständig damit zu räumen, sind die Preise derart herabgesetzt, dass sich eine vorzügliche Gelegenheit bietet

moderne und aparte Artikel enorm billig zu kaufen!

Leicht angeschmutzte Damen-Wäsche und Schürzen, auch Mustersachen kolossal billig!

Siegfried Cohn

Weberei-Waren

58 Breitweg 58

BROCKHAUS Erscheint wochen
68 Hefte je 30 Pf.
2 Bände geb. 24 M.
Reich illustriert

KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON

Vorrätig in der
Buchhandlung
Volksstimme.

Achtung! Achtung!
Wir empfehlen in großer Auswahl:
Couplets • Soloszenen • Duette • Terzette
• Ensemble-Szenen • Theaterstücke •
Deklamationen • Lebende Bilder usw.

Auch zu herabgesetzten Preisen
Couplets Couplets
fast 1.00 und 1.50 M. nur 50 Pf.

Buchhandlung Volksstimme
Jakobstraße Nr. 49.

Wer bei **Kaphengst**
kauft, spart Geld!
Bettfedern-Versand-
Haus
Otto Kaphengst
Magdeburg-Sudenburg
2265 Muster gratis!

Besuchen Sie meinen Ausverkauf
Buckauer Schuhwarenhaus
Ecke Gärtnerstr. • **W. Brandt** • Ecke Gärtnerstr.
so werden Sie finden, daß Sie in jeder Be-
ziehung vorteilhaft kaufen. 2298
— Großer Vorrat noch vorhanden. —

Als Schneiderin empfiehlt sich die
geehrten Herrschaften in u. außer den
Gaulle, Alwin Freye, Ottenbergstr. 3

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg
Urstenufer 6 I (dicht bei der Strombrücke), **Telephon 2841.**
Innentägliche Anstufung an organisierte Arbeiter und Witwen,
Bäuer, Dienstboten, Lehrlinge, Invaliden und solche Personen, die einer
Organisation nicht angehören können, in der Zeit von 11—1 u. 5—7 Uhr.
Außer der Anstufungszeit ist das Sekretariat für Anstufungssuchende geschlossen.

Heute frische
Sprotten
Kiste 90 Pfg. 2359
das Pfund nur 30 Pfg.

Butterhlg. Edelweiss
Halberstädterstraße 40.

Kaufe fortwährend
Kanarienvögel
bezahlt pro Stück
3.50 bis 5 Mark
Weibchen v. 14 Stück
ab 75 Pf. 2376
bei Abnahme v.
10 Stk. 1.60
J. Tischler, Kunastraße 25.

Letzte Woche
meines
Inventur-
Räumungs-
Verkaufs
Die Preise sind
unbeschreiblich
billig
Knaben-Anzüge
und
Burschen-Anzüge
Winter-Paletots
und
Winter-Joppen
Knaben-Paletots
Arbeitergarderobe
Damen-Jackets
Damen-Paletots
Damen-Blusen
Kostüm-Röcke
Damen-Wäsche
Pelz-Kolliers
Gardinen
Wand-Uhren
Casch-Uhren
Damen-Halsketten
Herren-Uhrketten
Goldene Ringe
Armbänder
Gelegenheitskauf-
Geschäft
Adolph
Michaelis
Kaisersplatz 1
Eingang Appellstr. erste Tür

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung.
Die am Mittwoch den 21. Januar, abends 8 Uhr, statt-
findende Generalversammlung findet in Müllers Restaurant, kleiner
Saal, Eingang Apfelstraße, nicht Richardstr. Festsaal, statt.
Kassengültungen sind zum Eintritt mitzubringen. 2414
Der Vorstand. B. Lenz, Vorsitzender.

Achtung! Arbeiter u. Arbeiterinnen
bei E. Polte, Sudenburg!
Am Donnerstag den 25. Januar 1906, abends 6 Uhr,
im großen Saale der „Berliner Bierhalle“, F. Jägerstraße 28
Öffentl. Versammlung.
Tagesordnung:
Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der in den Betrieben von
E. Polte beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.
Die Tagesordnung ist wichtig, das Erscheinen aller notwendig.
Arbeiter! Es gilt der Beratung der eigenen Interessen.
Der Einberufer.

Burg Einladung Burg
zu der
am Sonntag den 25. Januar 1905, nachmittags 3 Uhr,
im oberen Saale des Konzerthaus (Baszkow) stattfindenden
Ordentlichen
Generalversammlung
der
II. Starbekassen-Gesellschaft zu Burg.
Tagesordnung:
1. Rechnungslegung für das Jahr 1905. 2410
2. Bericht der Revisoren und Entlastung des Vorstandes.
3. Wahl der auszuübenden Vorstandsmitglieder und der Revisoren.
4. Sonstige Kassenangelegenheiten.
Um recht zahlreiches Erscheinen bitten
Der Vorstand.

Afchersleben Afchersleben
Donnerstag den 25. d. Mts. eröffne ich meinen
Bier-Musichant Mollkeplatz 6
(Eingang vor dem Bahnhofsübergang nach Stadtmitte).
Es wird mein Bestreben sein, nur gut geflegte Biere, hell
und dunkel, à 1/2 Liter 10 Pf., zu verzapfen.
Großer billiger Frühstücker, und Mittagstisch. Kalte
und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Bei einem Besuche meiner Halberstädter Bekannten bitte sich meiner
zu erinnern.
2432 **Robert Biegelmeier.**

Schönebeck Bürgerhaus
Volksvereins-Versammlung 2420
am Donnerstag den 25. Januar 1906, abends 8 Uhr.
Sechster Vortrag des Genossen Dr. Aug. Müller:
Das Wesen des bestehenden Staates.
Wir ermahnen alle Parteigenossen, pünktlich und zahlreich zu er-
scheinen.
Der Vorstand.

Schönebeck
Strzelewicz-Unterhaltungs-Abend
Dienstag den 30. Januar, abends 8 Uhr
im großen Saale des „Stadtpart“
Das Programm ist ein sehr gut gewähltes und können wir den
Besuchern einen genussreichen Abend versprechen.
Programme im Vorverkauf 20 Pf., an der Kasse 25 Pf., sind
bei den Vorstandsmitgliedern des Gewerkschaftsvereins, den Be-
vollmächtigten und Unterleitern sämtlicher Gewerkschaften, den
Kassierern der „Volksstimme“, im „Bürgerhaus“ und im
„Kleinen Restaurant“ zu haben. 2430
Der Gewerkschaftsvereins.

Rabattmarken u. Rabattmarkenbücher
kauft **J. Korn**, Ritterstr. 1b, i. Bad.
Küchenzettel
der **Magdeburger Volksküche**
Gr. Marktstr. 21.
Donnerstag: Rindfleisch mit Pfefferbrot.
Freitag: Schellfisch mit Möstrichsauce
und Salzkartoffeln.
Sonnabend: Reisuppe u. Rindfleisch.
Hier noch freunde Schneid. f. Dam.-
u. Kindergarderobe, bill. u. gut arbeit.
bitte um Kundenschaft, außer d. 1.50 M.
Friedrichsplatz 1. 2. Et., Modif. 954

Burg, Breitenweg 7
Lager fertiger Särg
in jeder Ausführung
Möbel in allen Holzarten
empfiehlt 3897
G. Stollberg.

Burg. 2431
Kleines Hinterhaus
für 108 Mark zum 1. April zu
vermieten **Mühlentstraße 22.**
Geldschrankbauer
schöne, selbständige Arbeiter, auf
schwere Schränke, für dauernde
Beschäftigung bei hohen Löhnen
verlangt
2427
Panzer A.-G., Berlin N. 20.

Kaiser-Panorama
Breitenweg 134, I.
Schweden.
Ein Ausflug nach Stockholm sowie
eine interessante Wanderung im
Sümland und Lappland.
Eine hochinteressante Tour durch
Steiermark.
Ein Besuch von Graz, Gills, Mar-
burg mit dem Schloß, Admont und
Eibenberg.

Im Zirkus
Täglich abends 8 Uhr
Pikant! Die Direktrice. Pikant!
Berliner Sittenbild in 4 Akten von Arthur Japp.
Mit kolossalem Erfolge aufgeführt in Berlin und fast allen
Hauptstädten.
Hauptrollen: Emma Samit, Käthe Grieg, Meta Senta,
Direktor Max Samit, Karl Kahn.
Preise der Plätze wie bekannt. Vorverkauf im Zirkus und bei
Jacobs, Ulrichsbogen.
Nur Erwachsene haben zu den Auf-
führungen von „Direktrice“ Zutritt!
Sonnabend, nachmittags 4 Uhr
Auf allgemeines Verlangen!
Die lebende Brücke
Erwachsene zahlen auf allen Plätzen 20 Pf., Kinder 10 Pf.
Sonntag, nachmittags 4 Uhr
Maria Stuart.

Staudesaut.
Magdeburg-Alstadt, 23. Jan
Aufgabe: Goldschm. Ludwig
Schroth in Berlin mit Ida Wendt
hier. Buchdrucker Karl Ludwig mit
Anna Heins. Ingenieur Hermann
Kling hier mit Kathilde Kumpf geb.
Kling in Halle a. S. Schiffer Franz
Beters in St. Rosenburg mit Emilie
Serrfert geb. Albert hier. Jagdleit.
Fabrik. Julius Röhre in Burgburg.
mit Auguste Kapphammel hier.
Angen. Will. Pöhl in Berlin mit
Anna König hier. Arb. Wilhelm
Karde mit Anna Stephan. Kaufm.
Richard Schulze in Hamburg mit
Eina Jörz hier. Drogerie Karl
Pöhl mit Frieda Biederbaum.
Eheschließungen: Schöner
Theod. Pöhlmann mit Emilie Bur-
mann geb. Hiescher. Handlungsbüch.
Theod. Brandes mit Josepha Mitze
geb. Borchers. Goldschm. Wilhelm
Mosenburg mit Paula Gröger.
Geburten: Friedrich, S. des
Müllers Oskar Weishaupt. Ema,
L. des Löpfers Otto Schellhase.
Margarete, L. des Gewerksch. Guß.
Boelche. Brautbräute, L. des Eisen-
Schrankens. Will. Seidel. Hanna,
L. des Schöpfers Gustav Ruffsch.
Margarete, L. des Klempn. Walter
Luther. Margarete, L. des Hausd.
Heinrich Jacobson. Eggert, S. des
Kaufm. Fern. Krotka.
Todesfälle: Wwe. Johanne
Präunig geb. Theile, 80 J. 11 M.
26 J. Tischm. Fritz Kofe, 69 J.
14 J. Schloßer Willi Wäke, 22 J.

W. 14 J. Otto, S. des Klempn.
Otto Bippert, 1 J. 2 M. 21 J.
Otto, S. unehel., 18 J.
Sudenburg, 23. Januar.
Geburten: Walter, S. des
Schmieds Ludw. Jürg. Otto, S.
des Arb. Friedr. Diefhoff. Rudolf,
S. des Kutschers Rudolf Hoffe.
Elise, L. des Arb. Wilh. Dilling.
Emmi, L. des Malers Wilh. Wilhelms.
Jopet. Rosa, L. des Kutschers
Fermann Schrape.
Todesfälle: Anna geb. Busch-
ner, Ehefr. des Arb. Gottl. Maliska,
30 J. 3 M. 2 J.
Buckau, 23. Januar.
Aufgabe: Klempner Georg
Walderm. Elfenb. mit Martha
Margarete Elisabeth Schmidt.
Geburten: Martha, L. des
Schloßers Franz Bruder. Frh.
unehel.
Todesfälle: Wwe. Dorothee
Fuhz geb. Krennmann aus Gindens-
berg, 71 J. 6 M. 8 J.
Fermersleben.
Eheschließungen: Klempner
Franz Bauerla mit Johanne Do-
rette Wolf.
Geburten: Martha, L. des
Schmieds Max Kutschel. Bertha
Elisabeth Katharine, L. des Eisen-
bahn-Hilfsbeamten Friedrich Wirt-
mann. Gertrud Jungard, L. des
Modellmachers August Böhge. Paul
Otto Karl, S. des Maurers Karl
Wegener. Ernst August, S. unehel.
unehel. Max Franz, S. des Bier-
kutschers Johann Wambier. Hei-
rich Karl, S. des Feizers Karl Lange.
Werti Annemarie, L. des Kaufmanns
Willi Vöfler. Friedrich Wilhelm,
S. des Hilfsweichenstellers Friedrich
Lindke. Walter, S. des Arbeiters
Fermann Kühne. Kurt Walter, S.
des Kerndruckers Gustav Ober-
länder. Gertrud Anna Martha,
L. des Formers Oskar Reinsdorf.
Todesfälle: Tischler Gustav
Reumann, 37 J. 6 M. 10 J.
Alma Ella, L. des Kutschers Karl
Schmidt, 10 M. 26 J. Heinrich
Karl, S. des Feizers Karl Lange.
1 J. Klara Elisabeth Helene, L.
des Schöpfers Heinrich Klaus, 6 M.
19 J.

Walhalla.
Das sensationelle
II. Januar-Programm
Allabendlich
stürmischer Erfolg!
Anfang der Vorstellung: 8 Uhr.

Wilhelm-Theater.
Donnerstag den 25. Januar 1906.
Die früh um Fünfe.

Stadt-Theater.
Donnerstag den 25. Januar, 7 1/2 Uhr
Die Geirat wider Willen.
Sonntag den 28. Januar
nachm. 3 Uhr zu ermäßigten Preisen
Klein Dorrit.

Afchersleben.
Eheschließungen: Kaufmann
Karl Ebert in Leipzig mit Anna
Stuß hier. Schuhmacher Fibor
Neuhaus mit Marie Landgraf. Land-
wirt Albert Hufenhäuser in Diefen-
rode mit Wilwe Marie Herbst geb.
Hohmann.
Todesfälle: Walter, S. des
Arbeiters Wilhelm Teichmayer, 2 M.
6 J. Unehel. Anna Wunderlich,
21 J. 6 M. 15 J.

Halberstadt.
Som 19. bis 22. Januar.
Aufgabe: Bahnarb. Karl
Schroder in Gabelleben mit Bina
Kömmel hier. Schlosser Friedrich
Berdin. Paul Dutschky mit Friederike
Schondorff in Halle. Maurer Friedr.
Paul Röhner mit Emma Martha
Sommer in Pechow. Arb. Franz
Szegény in Kolaczowice mit Eliza-
beth Janny in Krzyzany. Hand-
schuhmacher Rob. Adolf Jirmitz mit
Ida Wächle in Harzgerode. Land-
wirt Eduard Hugo Albert Weise in
Wachra mit Klara Ottilie Martha
Weinck in Kolditzleben. Steinseher
Reinhold Fleischerberger in Kloster
Gröningen mit Anna Neese hier.
Arb. Friedrich Bruno Schulze in
Gommis mit Anna Genevieve Knappe
in Pratzen.
Eheschließungen: Schlosser
Karl Sehting mit Emma Bredt.
Bahnarb. Hans Hilliger mit Martha
Lüde.
Geburten: L. des Einnehmers
Albert Willig. L. des Telegraphen-
arbeiters Rud. Ehlers. L. unehel.
L. des Arb. Albert Hoppp. E. des
Maurers Robert Wager. L. des
Mechanikers Willi Kuntz. S. des
Schloßers Aug. Herdan. S. unehel.
L. des Hadermanns Franz Scheide.
S. des Lederfabrikers Karl Herre.
Todesfälle: Luise, L. des
Arb. Konstantin Wacha in Wehr-
stedt, 4 J. Lehrer u. Kantor em.
Christian Schaber, 73 J. Emma
Jentz, 19 J. Auguste geb. Siemann,
Ehefr. des Stellmach. Fern. Kurzer,
35 J. Arthur Hartmann, 17 J.

Schönebeck.
Aufgabe: Fleischermstr. Friedrich
Gustav Otto Bisse mit Martha
Luise Küberling in Salzwedel.
Geburten: Franz, S. des
Fabrikarb. Franz Seubitz. Richard,
S. des Schloßers Richard Boigt-
länder. Alfred, S. des Fleischer-
meisters August Suchert.
Todesfälle: Max, S. des
Malers Max Höfer, 5 M. Bruno,
S. des Schloßers Fern. Wronitsch,
2 M. Agnes, L. des Fabrikarb.
Franz Schypert, 20 J.

Stahlfeld.
Aufgabe: Fahrsteiger Her-
mann Götter in Wolpertshausen mit
Martha Baumgarten hier.
Eheschließungen: Schuhmacher
Otto Schürder mit Hedone Rappfeller.
Geburten: S. des Lokomotiv-
heizers Walter Heberland. L. des
Fabrikarbeiters Hermann Henniger.
S. des Arbeiters Karl Geisler.
Todesfälle: Arbeiter Edmund
Berhardt, 46 J. Alfred Helm,
13 J.

Stahlfeld.
Aufgabe: Fahrsteiger Her-
mann Götter in Wolpertshausen mit
Martha Baumgarten hier.
Eheschließungen: Schuhmacher
Otto Schürder mit Hedone Rappfeller.
Geburten: S. des Lokomotiv-
heizers Walter Heberland. L. des
Fabrikarbeiters Hermann Henniger.
S. des Arbeiters Karl Geisler.
Todesfälle: Arbeiter Edmund
Berhardt, 46 J. Alfred Helm,
13 J.

allen der Umstand ins Gewicht, daß die Witterung das Arbeiten im Freien gestattete, so daß namentlich die Bau- tätigkeit bis gegen Jahreschluss aufrecht erhalten werden konnte. Das Ueberangebot ungeladener Arbeitskräfte schrumpfte infolge der starken aus dem Weihnachtverkehr resultierenden Nachfrage bis auf ein Minimum zusammen. Flott beschäftigt waren endlich auch alle hauptsächlichsten Industriezweige.

Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegung auf einer kaiserlichen Werft. Die Arbeiter der kaiserlichen Werft in Kiel sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie verlangen Lohnzulagen und Einführung der stündigen Arbeitszeit.

Die 2600 Mann zählende Belegschaft des Trifaller Kohlenwerkes in Kärnten ist wegen Abziehung verschiedener Forderungen, insbesondere der Forderung einer zwanzigprozentigen Lohn- erhöhung, in den Ausstand getreten. Da sich dieser Streik auch auf andre Orben ausdehnt, streiken jetzt rund 3500 Bergarbeiter.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 24. Januar 1906.

Weiteres vom roten Sonntag.

Nun, da die Angst beim Spiebertum vorüber ist, stellt sich allmählich der Mut zum Schimpfen wieder ein. Objekt ist nach dem 21. Januar die Polizei, vorher, als noch das Schreckgepenst der roten Revolution am Himmel drohte, war es die Sozialdemokratie. Die Geschäftsleute in der Stadt klagen darüber, daß sie keine Geschäfte am Sonntag gemacht haben. Das ist kein Wunder. Je zahlungsfähiger ein Einwohner unserer Stadt ist, desto furcht- samer war er am Sonntag. Je wohlgefüllter sein Urnein, desto größer das Bedürfnis, ihn zu bewachen. Auf die Straße traute sich am Sonntag keiner von den Leuten, die sich sonst so gern begaffen lassen. Manche Geschäftsleute — besonders Zigarrenhändler, Blumenhändler u. dgl. —, die den Sonntag als Hauptgeschäftstag betrachten, erzielten nur ein paar Pfennige Einnahmen. Man kann sich denken, wie die jetzt auf die Polizei zu sprechen sind. Im Verein selbständiger Kaufleute plant man bereits die Abhaltung einer Protestversammlung. Es fehlt nur noch an einem Referenten, da der vielversprechende „Syndikus“ dieses Vereins, der jugendliche Herr Dr. Möbius, meinte, es sei nicht seines Amtes, die Polizei zu tadeln und da er sie nicht loben könne, müsse er auf das Referat Verzicht leisten. Man will sich jetzt an den Landtagsabgeordneten Schiffer wenden. Er soll den Kaufleuten auseinandersetzen, auf Grund welcher gesetzlichen Bestimmungen die Polizei den Geschäftsleuten das Sonntagsgeschäft verderben und friedlichen Bürgern die Passage versperren darf. Die Kaufleute halten Herrn Schiffer auch besonders deshalb für geeignet zur Uebernahme des Referates, weil er Landtags- abgeordneter ist und in der Versammlung die Klagen der Kaufleute kennen lernen soll, damit er im Abgeord- netenhaus einmal recht kräftig das Mag- deburger Polizeiregiment kritisieren kann. Man sollte annehmen, Herr Schiffer leiste dem an ihn er- gangenen Ruf mit Freuden Folge. Eine bessere Gelegenheit, sich um das nationalliberale Bürgertum Magdeburgs ver- dient zu machen, war ihm noch nie und wird ihm auch kaum wieder geboten werden.

Eine Erörterung der Vorkommnisse vom Sonntag im Landtag würde sich auch deshalb empfehlen, weil dann die bürgerliche Presse Magdeburgs wohl oder übel gezwungen wäre, Notiz davon zu nehmen. Wir werden von gut bürgerlich- gesonnenen Leuten mit Briefen überschüttet, worin sie ihr Leid über die Abherrnregeln klagen, und einige Dugend Be- sucher haben sich schon auf der Redaktion eingefunden. Viele von ihnen behaupten, man habe sie nicht nur ge- hindert, ihres Weges zu gehen, wider ihren Willen nach dem „Luisenpark“ gejagt und dadurch in Gefahr ge- bracht (! D. Red.), sondern auch noch obendrein sehr schlecht behandelt, wenn sie die Schutzleute haben, sie doch passieren zu lassen. Wir haben es in allen Fällen abgelehnt, zu diesen Vorkommnissen in unserer Zeitung Stellung zu nehmen. Von unsern Genossen wird überein- stimmend ausgesagt, daß die Polizeibeamten sich durchaus höflich und lakvoll verhielten, und unsre eignen Beob- achtungen bestätigen diese Angaben. Mit das bürger- liche Publikum schlecht behandelt worden wie das sozialdemokratische, so wird es sich danach betragen haben. Außerdem schadet es ihm gar nichts, wenn es solche Erfahrungen macht, und zum dritten können sich die angeblich Geschädigten ja an die bürgerlichen Zeitungen wenden. Einige von ihnen haben es getan, ehe sie bei uns erschienen, aber schlechte Erfahrungen gemacht. Sämtliche hiesige Zeitungen haben es ab- gelehnt, auch nur die leiseste Kritik an dem polizeilichen Vorgehen zu üben! Das Wohl- wollen der Polizei freist ihnen in erster Linie. Daß die Polizei den Verkehr hindert, ganze Straßen absperrt, die Passanten belästigt und in der inneren Stadt den Kauf- leuten das Geschäft verdirbt, ist ihnen gleichgültig. Ueber diese Reichheit und Pflichtvergessenheit schimpft man zwar nicht schlecht in bürgerlichen Kreisen. Solange man aber nur schimpft, wird es nicht anders werden.

Und nun noch einiges von unserm herrlichen Krieg- s- heer, das am Sonntag so prächtig zum Kampfe gegen den „inneren Feind“ gerüstet war. Besonders unangenehm wurde es empfunden, daß die Sozialdemokraten sich gerade den Sonntag, an dem das Ordensfest stattfand, zu ihren Versammlungen ausuchten. Der Sonnabend vor dem Ordens- fest ist nämlich alter Sitte gemäß zu einem Offiziers- ball bestimmt, der in diesem Jahre unter besonderer Vor- sichtsmaßregeln abgehalten wurde. Die Offiziere marsch-

nämlich alle Revolver und Patronen mit- bringen, außerdem hatte man Ordonnanzen mit Kara- binern in der Nähe des Ballsaales so postiert, daß sie den Ballsaal beherrschen konnten. Es soll keine besondere Vall- stimmung an dem Abend geherrscht haben. — Ein Wacht- meister von der Feldartillerie kam zum 21. Januar wegen einer dringenden Angelegenheit um Urlaub ein. Er erhielt ihn, mußte aber seinen Revolver und genügende Munition mitnehmen!! — Am übelsten daran waren natürlich die armen Soldaten. Sie kamen drei Tage und drei Nächte nicht aus den Uniformen heraus, die gefüllten Patronen- taichen drückten sie nicht schlecht, und alle haben sie blaue Flecken davon bekommen. Am Dienstag morgen wurde in allen Kasernen neue Bettwäsche ausgegeben, weil die Soldaten drei Nächte mit den Stiefeln an den Füßen zu Bett gehen mußten!

Das schlimmste ist aber daß man auch jetzt in mili- tärlichen Kreisen noch nicht beruhigt ist. Man erwartet nämlich neue Grundgebungen am 27. Januar — Wilhelm's 2. Geburtstag. —

Wie berechtigt unsere Warnung vor Achtgroßen- jungen war, beweist folgender Vorfall. Am Sonntag morgen fand ein Parteigenosse im „Luisenpark“ den Griff einer Stockflinte. Ein Mann, vermutlich der Eigen- tümer, bot dem Finder sofort 2 Mark. Unser Genosse lieferte den Fund aber beim Genossen Rankau ab. Dort kann der Eigentümer, der sich natürlich als solcher ausweisen muß, am besten durch Vorweisen des zum Griff gehörenden Stodes, das Nordwerkzeug in Empfang nehmen. Was das wohl für Leute sein mögen, die mit Stockflinten sozialdemo- kratische Versammlungen besuchen! —

Der Magistrat und die russische Revolution.

Den Stadtverordneten ist eine Vorlage zugegangen, wonach aus der Kammereikasse eintausend Mark den „not- leidenden Deutschen Russlands“, wie es im schönsten Amts- deutsch in der Vorlage heißt, übermitteln werden sollen. Man wird wohl einmal anfragen müssen, was das für Kreise sind, die da unterstützt werden sollen. Die livländischen Junker doch hoffentlich nicht! —

Von unsrer lieben Polizei.

Der Bericht über die Ver- handlungen des Schöffengerichts von gestern registriert folgenden Fall: „Der Reisende Jakob Kühne aus Neumünster hatte im Sommer v. J. ein Strafmandat erhalten, weil er in Magdeburg durch Stehen- bleiben auf dem Trottoir den freien Verkehr ge- stört haben soll. Nach der Fassung des Mandats schien es, als habe Kühne mit zweifelhaften Mädchen auf der Straße gestanden, während in der Tat die Mädchen nur zufällig in der Nähe Kühnes und seines Begleiters gestanden hätten. Das Strafmandat war in die Hände von Kühnes Ehefrau gekommen und diese geriet begreiflicherweise über die polizeiliche Behauptung, K. habe bei eindeutigen Frauenzimmern gestanden, nicht schlecht in Harnisch und die Folge war, daß der ganze Ehefrieden zerbrach. In seinem Zorn darüber setzte sich der Angeklagte hin und schrieb an das hiesige Polizeipräsidium eine Eingabe, in der er den angehenden Schuttmann beleidigt haben soll. Es folgte Anklage wegen Beleidigung. Der Angeklagte war vom Erscheinen entbunden, doch erschien es dem Gericht besser, die Sache zu vertagen um es Kühne zu ermöglichen, persönlich im Termin zu erscheinen.“ Wenn der Termin stattgefunden hat, wird noch etwas zu dieser Art Ausstellung von Strafmandaten zu sagen sein. —

Der Streik der Backwarenarbeiter bei Mundlos u. Co.

Er zeigte ein jellenes Bild der Einmütigkeit bis zum letzten Tag. Ein großer Teil hat bereits wieder Arbeit gefunden und verzichtet darauf, die alte Arbeitsstätte wieder zu betreten. Herr Wendt wird aus diesem Kampf gegen Nachregulierung die Lehre ziehen, künftighin Gesühle der Arbeiter zu achten. Die Organisation ist mit dem Aus- gang des Kampfes insoweit zufrieden, als dadurch bisher indifferente Arbeiter der Organisation zugeführt worden sind. So bejahen die Unternehmer die Geschäfte der Organisation. Aber auch die Arbeiter haben aus diesem Kampf Lehren gezogen, und diese werden sie an- wenden, wenn es sich wieder darum handelt, gegen den Terrorismus und die Nachregulierungswut der Unternehmer Front zu machen. —

Achtung, Bütcher!

Wegen ausgebrochener Lohnunterschieden ist die Werkstätte von Schmidt, Gröperstraße, zu meiden. —

Eine pathologisch-anatomische Anstalt

beabsichtigt der Magistrat in Verbindung mit der Krankenanstalt Eudenburg zu errichten. Derartige Anstalten, die zu Leichenektionen dienen und Studien unter- stützen, sind bereits von einigen Großstädten eingerichtet. Für die hiesige Anstalt werden 12 000 Mark gefordert, deren Bewilligung man mit der Beratung der Haushaltspläne verbinden will, dagegen soll die Ausschreibung der Stelle des Leiters der Anstalt bereits jetzt erfolgen, wenn die Stadtverordneten zustimmen. —

Die Kaufmännische Ordenskrankenkasse

hielt am Montag den 22. ds., abends 8 1/2 Uhr, im „Bürgerhaus“ eine außerordentliche Generalversammlung ab. Dieselbe war durch die seitens der Aufsichts- behörde genehmigten Beschlüsse der letzten ordentlichen Generalversamm- lung — Erhöhung der Zahl der Vorstandsmitglieder von sechs auf neun Personen — notwendig geworden. Es fand daher Nachwahl von drei Vorstandsmitgliedern und neun Ergänzungsmännern auf der Tages- ordnung. Geleitet wurde die Versammlung von Vorsitzenden Herrn Tischl. Seitens der Arbeitgeber wurden die Herren G. Wiede als Vorstandsmitglied und Herr. Dühr, Frh. Gebauer und W. Hey junior als Ergänzungsmänner in Vorschlag gebracht und gewählt. Die Arbeit- nehmer wählten die Herren Gustav Behnecke und Karl Max zu Vor- standsmitgliedern und die Herren F. Bender, Fr. Voss, C. Schmidt 2, Ernst Gabriel, Fr. Ranse und Fr. Fellecke als Ergänzungsmänner. Durch die Wahl des Herrn Wiede zum Vorstandsmitglied wird die Wahl eines Rechnungsprüfers aus der Mitte der Arbeitgebervertreter er- zwingend. Vorgeschieden und gewählt wird Herr Bruno Oppermann. Alsdann kommt ein rechtzeitig und genügend unterstützter Antrag der Arbeitgebervertreter zur Verhandlung, der die Abänderung des § 52 des Statuts insoweit bezweckt, daß Anträge zur Generalversammlung in Zukunft spätestens 14 Tage vor Stattfinden der Generalversamm- lung dem Vorstand unterbreitet werden müssen, um verhandelt werden zu können. Aus Zweckmäßigkeitsgründen wird der Antrag nach kurzer Debatte vorläufig zurückgezogen. Unter Punkt „Berichtendes“ regt Herr Düken an, doch die Generalversammlungen zulässig in Lokalen tagen zu lassen, die dem Besucher mehr Annehmlichkeiten bieten, besser abgeigt und rauchfreier sind. Hierüber setzt eine lebhafte Debatte ein, die darin endet, daß dem Vorstand die Berücksichtigung dieser Wünsche übertragen wird. Hierauf bringt das Präsidium Uina Claus namens eines Teils der weiblichen Mitglieder den Wunsch vor, die die weib- lichen Kassamitglieder die Krankenkontrolle von einer Frau ausüben zu lassen. Herr Rechtsanwalt Bistorius tritt für diese Forderung ein, seine Ausführungen schloß er mit der Versicherung, daß namentlich das Tatgefühl der Vertreter sich zeigen müsse. Der Vorsitzende rügte sofort das eigenartige Vor- gehen des Herrn Rechtsanwalt Bistorius und hat unruhig, jactans

Diskussion dieser Frage. Die folgenden Redner hielten denn auch sehr kurz, obwohl sie ihrer Erregung Ausdruck verliehen und für die Ver- teidigervertreter mindestens soviel Tatgefühl reklamierten, als es auf der Gegenseite zu finden sei. Herr Robert Bistorius erklärte zur Sache, daß für die Arbeitgebervertreter diese Frage weniger aktuell sei, als die Anstellung von Kassamitgliedern. Solange sich die berufenen Behörden den berechtigten Forderungen der Frauen verschließen, das Studium der Heilkunde den Frauen fast unmöglich machen, habe es bezüglich der Krankenkontrolle durch weibliche Per- sonen keine große Elle. Habe sich eine Frau oder ein junges Mädchen erst einem männlichen Arzte vertrauen müssen, dann würde das förmliche Empfinden durch die Kontrolle seitens eines männlichen Krankensuchers nicht weiter mehr beeinträchtigt. Herrn Deubant Müller führte dazu aus, daß wohl kein Vertreter prinzipiell gegen die Kontrolle weiblicher Kassamitglieder durch eine Krankensucherin Einwendungen er- heben würde. Die Frage ist auch schon im Vorstand besprochen und wäre längst verworfen worden, wenn die kaufmännischen Angehörigen beiderlei Geschlechts nicht selbst durch Verhinderung der Zentralisation der Krankenkassen am hiesigen Orte die Angelegenheit verdrängt hätten. Wären sie anstatt den vielen Hilfskassen nachzulassen, der Ordens- kasse treugetreu bzw. beigetreten, die von Anfang an energisch für die Einführung des Krankensicherungszwanges für die Handlungs- gehilfen pp. eingetreten ist, dann wäre die Krankenkontrolle im ge- wöhnlichen Sinne längst geregelt. Wenn jedoch die beteiligten Kreise denen nachlaufen, insbesondere dem hiesigen kaufmännischen Verein und der Handelskammer, die überhaupt die Notwendigkeit der Kranken- sorge mit nicht gerade guten Argumenten bestritten haben und zu stolz sind, sich mit den Arbeitern zum Zwecke einer guten Krankensorge gemeinsam zu organisieren, kann eine gebrüderliche Ent- wicklung nicht eintreten und manche notwendige Einrichtung nicht so ohne weiteres geschaffen werden. Trotzdem wolle man jedoch der An- regung folgen und weiter zu dieser Frage Stellung nehmen. Es folgen noch mehrere Redner, die prinzipiell der Anregung sympathisch gegen- überstehen, aber vorläufig aus Zweckmäßigkeitsgründen gegen die so- fortige Berücksichtigung sind. Ein Präsidiumsmitglied brachte einen Antrag und begründete dann nochmals den Standpunkt der Antrag- stellerin. Sie bat, man möge die der Kasse treu gebliebenen Mitgliede- nicht entgelten lassen, was andre, besonders durch die Arbeit- nehmer gezwungen, gestündigt haben. Leider konnte Herr Rechtsanwalt Bistorius in der Krankenkassenversammlung nicht die gebührende Antwort auf die Bemerkung gegeben werden, daß die „Volksstimme“ ein Lügenblatt sei, das über die Vorgänge der letzten Generalversammlung nicht wahrheitsgemäß berichtet habe und sonst auch nicht maßgebend für ihn wäre. Ohne Beschlußfassung über den letzten Punkt, der dem Vorstand zur weiteren Beratung überlassen wird schloß die Versammlung um 11 1/2 Uhr. —

Von der Straße.

Infolge Bruches der Hinterrachse eines mit 100 Zentner Zucker beladenen Kollwagens entstand Dienstag vor- mittag in der Fährtenstraße vor dem Ebbahnhof eine kleine Verkehrs- störung. Der Wagen sperre beide Gleise der Ringlinie. Die Ladung mußte umgeladen werden. Der Straßenbahnverkehr wurde durch Um- steigen aufrechterhalten. —

Unfälle.

Auf dem Gelände des Neustädter Hafens erlitt am Dienstag nachmittag der bei der Firma Drog beschäftigte Zimmermann Karl Krizan aus Schnarkeben, welcher mit dem Aufstellen eines frei- stehenden großen Zimmerrahmens beschäftigt war, infolge Umstehens des schweren Schilbes einen komplizierten Unterschenkelbruch. Er wurde zunächst von Sanitätsmannschaften der Feuerwehr verbunden und dann der Krankenanstalt Albstadt zugeführt. — Dort hatte auch der Agent R. Aufnahme gefunden, der Montag abend in der Kaiserstraße gefallen war und sich eine größere Schnittwunde an der linken Hand zugezogen hatte. — Dem Schlosser Albert Wende fiel Dienstag abend während der Arbeit in Grades Morwerthen ein Schwungrad auf das rechte Bein. Der Arbeiter Heinrich Niemann fiel Mittwoch vormittag mit der Leiter um und brach sich den linken Unterarm. Auch diese beiden Verletzungen wurden in der Krankenanstalt Albstadt aufgenommen. —

Rekognosziert wurde die Leiche, über deren Vergang aus dem Neustädter Hafen wir am Dienstag berichteten. — Die Leichensmilde

Greislin war die 70jährige Johanne E. aus der Neustadt. —

Feuer.

Auf dem Grundstück der Fabrik von Pfeiffer u. Schmidt, Schmidstraße 27, waren Wollabfälle in Brand geraten, die in einem Keller lagerten. Trotzdem das Feuer schon eine größere Ausdehnung angenommen hatte, gelang es der Wache Neustadt, dieses mit einer Schlanke zu löschen. Die Aufräumungsarbeiten, bei denen auch noch Wasser gegeben werden mußte, dauerten zwei Stunden. —

Wittkower-Theater.

Die Zeit der Benefizie rückt heran, den Meigen derselben wird der verdienstvolle Regisseur Herr Rudolf Frenzel eröffnen. Zu seinem am Donnerstag den 1. Februar stattfindenden Uebenaabend hat der Benefiziant die erfolgreichste Novität der Saison „Das Jungfernstück“ gewählt. —

Letzte Nachrichten.

* **Posen, 24. Januar.** Die zweite Strafkammer des Posener Landgerichts beurteilte den früheren Oberstaatsanwalt Dr. Ritter wegen Majestätsbeleidigung durch einen Zeitungsartikel zu dreimonatlicher Gefängnisstrafe. —

* **St. Petersburg, 24. Januar.** In den Wittkower Steinöflengruben ist ein Streik ausgebrochen. Ueber 1000 Mann der Belegschaft sind wegen Entlassung mehrerer Arbeiter in den Ausstand getreten. —

* **Wien, 24. Januar.** Die rathenischen Bauern in Galizien drohen mit bewaffnetem Aufstand für den Fall, daß ihnen nicht das allgemeine Wahl- recht befristet werden sollte. Im Bezirk Radei werden Flugblätter verteilt, in denen ausgedrückt wird, daß die rathenischen Bauern bereit seien, zu den Waffen und Dresch- flügeln so wie in Rußland zu greifen. Nach einer Meldung aus Stanislaw sollen die Bauern auf einem Meeting in Tarnow den Regierungskommissar, welcher die Versamm- lung aufzulösen beabsichtigte, gefesselt und zur Tür hinaus- befördert haben. —

* **St. Petersburg, 24. Januar.** Der hiesige „Tagesspost“ bringt die anderweit nicht bestätigte Nachricht, daß die Landesbehörde und die Kriegsverwaltung in Anwesenheit der Anruhen in Kasanien an- wegen der Gefahr, daß die Anruhen sich in den andern Provinzen einen ähnlichen Verlauf nehmen könnten, schon jetzt beschließen hätten, Vorbereitungen militärischer Natur zu treffen, insbe- sondere die Garnisonen in Wladiwostok zu verstärken. —

* **London, 24. Januar.** Bis gestern abend waren gewählt 229 Liberale, 36 Arbeiterparteiliche, 122 Nationalisten, 79 Nationalisten, die Liberalen haben bisher 151, die Arbeiterpartei 29 und die Nationalisten zwei Mandate gewonnen. —

Kalender-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verein. Verwaltung Magdeburg. Versammlung findet statt: Sonnabend den 27. Januar, abends 8 1/2 Uhr. Beginn im Lokal des Herrn Wiede; Präsidi- der Klempner und Installateure bei E. Döhreing. Bericht- traugstraße 28. Siehe Inserat morgen. —

Krankenkasse der Wagenbauer, Filiale Eudenburg. Sonnabend den 27. Januar, abends 8 1/2 Uhr. Versammlung bei Raumann, St. Nikolaistraße 16. —

Zurweckung Magdeburg (N.-L.). Sonnabend den 27. d. M., abends 8 Uhr, Vierteljahresversammlung sämtlicher Mitglieder in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27-28. —

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Nächste Versamm- lung Mittwoch den 31. Januar, abends 8 1/2 Uhr. Heute keine. —

Männergesangverein „Vorwärts“, Alte Neustadt. Frei- tag abends 8 1/2 Uhr beginnen wieder unsere regelmäßigen Abende- singen bei Herrnmann, Wödenstraße 26. —

H. Lublin

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Inventur-Räumungs-Verkauf

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Normal-Unterwäsche

6000 Herren-Normalhemden Bigoque, gute Qualität Inventurpreis	65
100 cm 95 95 cm 85 90 cm 75 85 cm	
1500 Herren-Normalhemden Bigoque, prima Qualität Inventurpreis	1.15
100 cm 1.35 95 cm 1.25 90 cm	
2400 Herren-Normalhemden Bigoque, beste Qualität Inventurpreis	1.25
105 cm 1.55 100 cm 1.45 95 cm 1.35 90 cm	
2400 Herren-Normalhemden Wolle gemischt, prima Qualität Inventurpreis	1.75
105 cm 2.35 100 cm 2.15 95 cm 1.95 90 cm	
1500 Herren-Normalhemden Wolle gemischt, beste Qualität Inventurpreis	2.50
105 cm 3.25 100 cm 3.00 95 cm 2.75 90 cm	

600 Herren-Normalhosen Bigoque, gute Qualität Inventurpreis	60
Gr. 6 75 Gr. 5 70 Gr. 4 65 Gr. 3	
2000 Herren-Normalhosen Bigoque, prima Qualität Inventurpreis	85
Gr. 6 1.30 Gr. 5 1.15 Gr. 4 1.00 Gr. 3	
1500 Herren-Normalhosen Wolle gemischt, gute Qualität Inventurpreis	1.35
Gr. 6/8 1.80 Gr. 6 1.65 Gr. 5 1.50 Gr. 4	
600 Herren-Normalhosen Wolle gemischt, beste Qualität Inventurpreis	2.00
Gr. 6/8 2.75 Gr. 6 2.50 Gr. 5 2.25 Gr. 4	
3000 Damen-Untertaillen Trikot gefüttert Inventurpreis	50
Gr. 1 65 Gr. 2 60 Gr. 3 55 Gr. 4	

1000 Damen-Normaljacken Bigoque, gute Qualität Inventurpreis	50
Gr. 6 65 Gr. 5 60 Gr. 4 55 Gr. 3	
600 Damen-Normaljacken Bigoque, prima Qualität Inventurpreis	65
Gr. 6 95 Gr. 5 85 Gr. 4 75 Gr. 3	
300 Damen-Normaljacken Wolle gemischt, prima Qualität Inventurpreis	1.20
Gr. 6 1.80 Gr. 5 1.60 Gr. 4 1.40 Gr. 3	
600 Damen-Normalhosen Wolle gemischt, gute Qualität Inventurpreis	1.40
Gr. 6/8 1.80 Gr. 6 1.60 Gr. 4	
500 Damen-Normalhosen Wolle gemischt, beste Qualität Inventurpreis	2.00
Gr. 6/8 2.75 Gr. 6 2.50 Gr. 5 2.25 Gr. 4	

600 Turner-Jacken, weiss Estremadura in Größen 1-5 Wert bis 1.50 Inventurpreis 75

Strümpfe und Handschuhe

500 Paar Damen-Handschuhe Bestkrikt, farbig Trikot, mit angewebtem Futter Wert 35 <u>Inventurpreis</u>	25
1000 Paar Damen-Handschuhe Double-Trikot, schwarz und farbig, mit angewebtem Futter Wert 40 <u>Inventurpreis</u>	27
750 Paar Damen-Handschuhe Racco-Trikot in allen Farben mit eleganter Aufsicht Wert 55 <u>Inventurpreis</u>	35
600 Paar Damen-Handschuhe Kantier, schwebig Leder-Furulation, mit Futter in allen Farben Wert 65 <u>Inventurpreis</u>	45

300 Paar Damen-Handschuhe farbig gekreist, in sortierten Farben Wert 30 <u>Inventurpreis</u>	20
300 Paar Damen-Handschuhe reine Wolle, farbig gekreist, neuere Dessins Wert 60 <u>Inventurpreis</u>	45
100 Paar Kinder-Handschuhe Trikot, mit zwei Druckknöpfen Wert 45 <u>Inventurpreis</u>	30
400 Paar Kinder-Handschuhe reine Wolle, in hochmodernen Mustern Wert 45 <u>Inventurpreis</u>	30

200 Paar Frauen-Strümpfe schwarz, plattiert Wolle Wert 55 <u>Inventurpreis</u>	40
200 Paar Frauen-Strümpfe schwarz, plattiert Wolle, mittelstark Wert 80 <u>Inventurpreis</u>	60
200 Paar Frauen-Strümpfe Reine Wolle, prima Qualität Wert 85 <u>Inventurpreis</u>	65
200 Paar Kinder-Gamaschen Reine Wolle	
Gr. 1 2 3 4 6 8 10	
35 40 45 50 60 70 80	

750 Paar Herren-Socken reine Wolle und Kasimierz plattiert gummiert Wert 75 Inventurpreis 40 250 Paar Herren-Socken reine Wolle, prima Qualität Wert 90 Inventurpreis 70

Gummischuhe Kinder Gr. 24-29 1.00 Mädchen Gr. 32-35 1.35 Damen Gr. 36-42 1.50 Herren Gr. 40-46 2.50 Gummischuhe